

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einseitige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 38.

Sonnabend, den 21. September 1912.

16. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Unbefriedigendes Agitationsresultat. — Wie die Unternehmer über Arglist beim Abschluß von Arbeitsverträgen aufgeklärt werden. — Zur Bildung von Bauarbeiter-Schutzkommissionen. II. — Schwarzwalder-Granitarbeiter-Konferenz. — Herr Direktor Luzny als Schuttpatron der Keramik. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Von den Wirkungen der Berufskrankheit unter den Steinarbeitern. — Aus dem 9. Gau. — Vom Steinmarkt. — Heimwärts. — Feuilleton: Reisepflaudeereien.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Harburg: Werkplatz Mayer. — Hasserode und Sandtal: Granitwerke Steinerne Renne. — Lauche (Unstrut): Platz Heinisch.

Saarbrücken (Rheinland). Der Streik wurde bedingungslos abgebrochen, es reisten einige Arbeitswillige zu. Der Firmeninhaber Schmuicker beleidigt die organisierten Arbeiter aufs gröblichste. Sein Betrieb ist gesperrt.

Düsseldorf. Die Kollegen der Marmorbranche befinden sich in der Lohnbewegung. Zugang ist fernzuhalten.

Niedermendig (Rheinland). Bei der Firma: „Deutsche Werksteinbrüche“ haben die Kollegen die Arbeit niedergelegt, die Firma weigert sich nach dem Tarif zu zahlen. Die Kollegen sind anderweitig in Arbeit getreten. Der Betrieb in Niedermendig ist gesperrt.

Wolfschlag (Harz). Die Pflastersteinarbeiter bei der Firma Giedeon legten wegen Lohnreduzierung die Arbeit nieder.

Wien II. Da die hiesigen Kollegen in Tarifverhandlungen stehen, ist Zugang von Marmorarbeitern zu vermeiden.

Wellerode. Die Betriebe der Basaltwerke Sieke & Comp. sind unbedingte zu meiden. Den dort beschäftigten Kollegen will der Firmeninhaber das Koalitionsrecht verkümmern.

Schweiz. Laufen ist zu meiden.

Oesterreich. Gesperert sind: Reichenberg, Gablonz, Triest, Marbach, Budapest, Győr.

Unbefriedigendes Agitationsresultat.

In der letzten Nummer wurden die Mitgliedsziffern für das 2. Quartal veröffentlicht. Wir zählen 29 848 Verbandszugehörige, haben somit die 30 000 nicht erreicht. Dieses Resultat wird niemanden in unsern Reihen befriedigt haben. Gerade in diesem Jahre haben wir mit den durchgeführten Lohnbewegungen sehr viel Glück gehabt. Es sei nur daran erinnert, daß eine größere Anzahl Tarife erst malig zum Abschluß gebracht werden konnten. Und zwar meistens für solche Betriebe, in denen Hunderte von Kollegen in Frage kommen. Mag sein, daß durch die Tarifverhandlungen die Agitationskräfte des Verbands über Gebühr in Anspruch genommen wurden, und zwar gerade zu einer günstigen Zeit. Aber es ist immerhin zu beachten, daß uns die Tarifabschlüsse selbst eine bedeutend größere Mitgliederzunahme bringen mußten. Es ist leider die Tatsache zu verzeichnen, daß in den Zahlstellen die Erfolge durch die Lohnbewegungen viel zu wenig agitatorisch ausgenützt werden. Gewöhnlich bekommen nach einem Tarifabschluß in den Zahlstellen die Köppler das Wort. Es wird in den Versammlungen in breiter Weise darüber debattiert, daß nicht „genügend“ erreicht wurde. Die Kritiker kommen dann mit ihrer Weisheit, daß da oder dort mit den taktischen Maßnahmen Fehler gemacht wurden. Das ist ja das traurige in der Arbeiterbewegung, daß es immer Leute gibt, die es als ihre Hauptaufgabe betrachten, die Erfolge der Gewerkschaften bei jeder Gelegenheit herabzuwürdigen. Wo soll denn dann die Arbeitsfreudigkeit der Kollegen in den Zahlstellen herkommen, wenn die einschüchternden Mitglieder mit anhören müssen, wie stets und ständig die gewerkschaftlichen Erfolge verkleinert werden.

Wir ersuchen dringendst, die kurze Spanne Zeit, die uns, ehe die Wintermonate kommen, noch zur Verfügung steht, in der Agitation gehörig auszunutzen. Der Geschäftsgang ist noch ein solcher, welcher es zur Gewißheit werden läßt, daß uns noch ganz schöne agitatorische Erfolge winken, wenn wir ungesäumt an die Kleinarbeit gehen. — Wir könnten Zahlstellen anführen, welche noch einen großen Prozentsatz Indifferenter aufweisen, und in denen die Erfolge, soweit die Mitgliederzunahme dieses Jahr in Frage kommt, gleich Null sind. Solche Tatsachen konstatieren zu müssen, ist einfach beschämend. Die Zimmerer, die Buchdrucker usw. können auf große Mitgliederzunahme nicht mehr rechnen. Diese Verbände haben so ziemlich geholt, was einigermassen unter das gewerkschaftliche Banner gestellt werden kann. Aber wir in der Steinindustrie haben doch noch ein großes Arbeitsfeld, welches vielfach noch als Neuland angesprochen werden muß. — Allerdings heißt es

dann: Unverzüglich heran, zur Hausagitation. Der erste Mißerfolg darf natürlich unsere Freunde nicht abschrecken. Es muß immer wieder der Versuch gemacht werden, unsere Reihen stärken zu können. An Agitationsstoff fehlt es wahrhaftig nicht. Die Teuerung hat eine Höhe angenommen, die in den unteren Volksschichten die bisherige Ertüchtung gegen die herrschenden Klassen noch mehr steigern wird. Und da brachte es vor Jahresfrist der Regensburger Bischof fertig, zu sagen: Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben! Sorgen wir dafür, daß sich die Steinarbeiter von diesem Beweihräucherer kapitalistischer Kreise nicht im geringsten einlassen lassen. — Und Kollegen, wie steht es mit den Arbeiterschutzbestimmungen in der Steinindustrie. Diese werden in gewissenloser Weise unternehmerseitig ignoriert, denn die Herren Industriellen pochen vielfach auf die „geheime Sperre“, um dadurch in den Betrieben nach Belieben schalten und walten zu können. Dadurch, daß wir das Treiben jener Unternehmer immer wieder an den Pranger stellen, zeigen wir am besten, in welcher intensiver Weise der Verband die Rechte der Steinarbeiter vertritt. — Und Kollegen, wie steht es mit der Tarifdurchführung. In vielen Orten werden die Verträge umgangen. Die Unternehmer können sich vielfach solche Seitenstünge leisten, weil es noch einen großen Prozentsatz von Unorganisierten gibt, die gesonnen sind, zu allen Bedingungen zu arbeiten.

Sehen wir alles daran, daß wir in den Monaten September und Oktober unsere Kampfserien noch bedeutend stärken können. Wenn wir in den Jahren 1910 und 1911 insgesamt 11 000 Mitglieder gewonnen haben, so darf uns dieses nicht genügen. Besonders die Hoffnungen, welche wir auf das Jahr 1912 stellten, haben sich nicht erfüllt. — Die Verwaltungen tun gut, wenn sie sich in den Sitzungen und Versammlungen mit dem wichtigsten und jederzeit aktuellen Thema beschäftigen: Wie gewinnen wir neue Mitglieder? Auf zur tätigen Mitarbeit und die Erfolge werden sich einstellen!

Wie die Unternehmer über Arglist beim Abschluß von Arbeitsverträgen aufgeklärt werden.

Die Mitteilungen der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände machen ihre Leser auf zwei Entscheidungen aufmerksam, von denen die eine — ein Urteil des Gewerbegerichts Chemnitz — die unrichtige Versicherung eines Arbeiters, daß er seiner Gewerkschaft nicht angehöre, als eine arglistige Täuschung des Unternehmers verurteilt, die andere — ein Urteil des Gewerbegerichts Berlin — die Verheimlichung des Unternehmers, daß die Arbeiter seines Betriebes streiken, als ein rechtlich einwandfreies Verhalten gegenüber einem einzustellenden Arbeiter anerkennt. Was die Veröffentlichung dieser Entscheidungen in den „Mitteilungen“ zu bedeuten hat, liegt auf der Hand: sie ist eine Aufforderung an die Unternehmer, nach diesen Entscheidungen zu handeln.

Der Tatbestand war in dem Falle des ersten Urteils folgender: Ein Arbeiter suchte eine Arbeitsstelle. Als er eine solche gefunden hatte, erklärte ihm der Unternehmer, er stelle nur einen Arbeiter ein; der nicht Mitglied einer Gewerkschaft ist; und er fragte ihn dann, ob er etwa seiner Gewerkschaft angehöre. Der Arbeiter war Mitglied seiner Gewerkschaft. Trotzdem verneinte er die Frage des Unternehmers. Später stellte sich die Unwahrheit dieser Antwort heraus. Infolgedessen entließ der Unternehmer den Arbeiter ohne Einhaltung der Kündigungsfrist. Der Arbeiter verklagte den Unternehmer auf Zahlung des Lohns bis zum Ablauf der Kündigungsfrist. Das Gericht wies aber die Klage ab. Entscheidend hierfür war, daß der Arbeiter den Unternehmer über seine Zugehörigkeit zur Gewerkschaft arglistig getäuscht habe. Dadurch sei der Arbeitsvertrag von Anfang an nichtig.

Im zweiten Falle hatte ein Unternehmer, in dessen Betrieb die Arbeiter streikten, mit einem Arbeiter einen Arbeitsvertrag abgeschlossen, ohne ihm über den Streik eine Mitteilung zu machen. Gleich darauf erfuhr der Arbeiter, daß er als Streikbrecher eintreten soll. Das wollte er nicht; er weigerte sich, in dem Betrieb die Arbeit zu beginnen. Das Gericht verurteilte ihn zum Schadenersatz, wobei es u. a. hervorhob: Es bedürfe keiner Ausführung, daß der Unternehmer nicht nötig hatte, den Arbeiter von dem Streik zu benachrichtigen, da die Parteien trotz eines Streiks bindende Verträge abschließen könnten.

Die Unternehmer, die für die „Befehlungen“ der „Mitteilungen“ zugänglich sind, werden geneigt sein, die Arbeiter nach ihrer Zugehörigkeit zum Verband zu fragen und sie, falls sich später herausstellt, daß die Arbeiter ihre Mitgliedschaft in dem Verband verheimlicht haben, ohne Einhaltung der Kündigungsfrist zu entlassen. Auf der anderen Seite werden es die Unternehmer als ihr gutes Recht betrachten, solche Arbeiter zur Streikbrecherei zu zwingen, die ohne Kenntnis von dem Streik die Arbeit angenommen haben.

Allerdings haben die Arbeiter dort, wo sie mit dem nötigen Nachdruck für den Ausbau ihres Verbands eintreten, in der Regel keinen Grund, die Zugehörigkeit zum Verband zu verheimlichen. Ebenso sollte kein Arbeiter Arbeit in einem ihm nicht näher bekannten Betrieb annehmen, bevor er sich bei dem Leiter des Verbands über die Verhältnisse in dem Geschäft erkundigt hat. Jedoch zeigt die Erfahrung, daß diese Regeln nicht immer eingehalten werden, hier und da auch nicht eingehalten werden können. Daher wird es auch weiterhin an Streitfällen der oben angeführten Art nicht fehlen; und so mancher Unternehmer wird sich dann auf die in den „Mitteilungen“ veröffentlichten Entscheidungen berufen. Dadurch sollten sich aber die Arbeiter nicht irre machen lassen. Die Entscheidungen können nicht das letzte Wort in diesen Fragen sein.

In beiden Fällen handelt es sich um das Vereinsrecht. Dieses Recht ist den Arbeitern durch ein besonderes Reichsgesetz gesichert, das zum Wohle der Gesamtheit erlassen worden ist, weil die jetzige

Wirtschaft schon längst unerträglich geworden wäre, wenn die Arbeiter sich nicht in Vereinen zusammenschließen und mit vereinten Kräften für möglichst günstige Arbeits- und Lebensverhältnisse eintreten könnten, sondern wenn jeder einzelne Arbeiter allein der Uebermacht der Unternehmer gegenüberstände und so der Ausbeutung durch die Unternehmer wehrlos ausgeliefert wäre. Aus diesem Grunde ist das Vereinsrecht nicht nur ein persönliches Recht des einzelnen Arbeiters, sondern auch eine Sicherung der Gesamtheit. Der Arbeiter muß — auch mit Rücksicht auf das Wohl der Gesamtheit — stets von seinem Vereinsrecht Gebrauch machen können. Ein Vertrag, der den Arbeiter verpflichtet, von dem Vereinsrecht keinen Gebrauch zu machen, ist daher nichtig. Ebenso ist jede Handlung widerrechtlich, die einen Arbeiter veranlassen soll, auf die Ausübung des Vereinsrechts zu verzichten, also seiner Gewerkschaft nicht beizutreten oder aus ihr auszutreten.

Welche Bedeutung hatte aber in dem ersten der beiden angeführten Fälle die Frage des Unternehmers, ob der Arbeiter seiner Gewerkschaft angehöre? Sie kündigte dem Arbeiter an, daß er nur dann auf Arbeit in dem Betriebe dieses Unternehmers rechnen könne, wenn er von seinem Vereinsrecht keinen Gebrauch mache. Die Frage ist in Wahrheit die Drohung: wenn der Arbeiter nicht auf sein Vereinsrecht verzichtet, dann mag er noch länger arbeitslos bleiben. Könnten so alle Unternehmer vorgehen, dann hätte der Arbeiter nur die Wahl zwischen dem Verhungern und dem Verzicht auf das Vereinsrecht. Die Frage ist eine widerrechtliche Drohung.

Die Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuchs aber, die sich gegen arglistige Täuschung richtet, bezieht sich auch auf die widerrechtliche Drohung. Sie lautet nämlich:

Wer zur Abgabe einer Willenserklärung durch arglistige Täuschung oder widerrechtlich durch Drohung bestimmt worden ist, kann die Erklärung anfechten, d. h. für nichtig erklären.

Wenn in unserem Falle der Unternehmer behauptet, der Arbeiter habe ihn durch die unwahre Versicherung, er gehöre seiner Gewerkschaft nicht an, arglistig getäuscht, so kann der Arbeiter antworten, daß er zu der Täuschung durch die widerrechtliche Drohung des Unternehmers bestimmt sei. Der Arbeiter kann aus diesem Grunde die Erklärung anfechten, sie als nichtig erklären lassen, und dann kann sie auch nicht als Grund kündigungstoser Entlassung gelten.

Dieser Schluss ist um so notwendiger, weil ohne ihn eine Härte herbeigeführt wird, die mit andern Bestimmungen unseres Rechts in Widerspruch steht. Vor dem Strafgericht ist sogar der Zeuge, der eine strafbare Handlung begangen hat, nicht gezwungen, durch seine Aussage sich selbst anzugehen; er darf seine Aussage verweigern. In unserem Falle dagegen hat sich der Arbeiter, der Mitglied seiner Gewerkschaft ist, keine strafbare Handlung zuschulden kommen lassen, sondern er hat nur von seinem gesetzlichen Recht Gebrauch gemacht. Und doch sollte er, wenn er dem Unternehmer wahrheitsgemäß antworten müßte, gezwungen sein, sich selbst anzugehen, damit ihn der Unternehmer durch noch längere Arbeitslosigkeit strafe! Das wäre geradezu ein Widerspruch!

Hier genügt auch nicht, wenn der Arbeiter auf die Frage die Antwort verweigert; der Unternehmer würde darin stets das Eingeständnis sehen, daß der Arbeiter seiner Gewerkschaft angehöre. Daher muß der Arbeiter das Recht haben, eine Frage, die eine widerrechtliche Drohung ist, arglistig zu beantworten.

In unserem zweiten Falle ist es der Unternehmer, der beim Abschluß des Arbeitsvertrags den Arbeiter arglistig getäuscht hat. Er ließ ihn in der Meinung, daß es sich bei dem Abschluß des Arbeitsvertrags — wie es die Regel ist — um ehrenhafte Arbeit und nicht um Streikbrecherei handelt.

Für das hier entscheidende Gericht aber war in diesem Falle allein maßgebend der Umstand, daß die Parteien trotz eines Streiks bindende Verträge schließen konnten. Dazu gehört jedoch, daß beide Parteien Kenntnis von dem Streik hatten. Aus diesem Grunde durfte der Unternehmer diesen entscheidenden Umstand dem Arbeiter nicht verheimlichen. Das Gericht hat aber unbegreiflicherweise den entgegengesetzten Schluss gezogen: weil die Parteien trotz des Streiks bindende Verträge schließen konnten, deshalb durfte der Unternehmer den Arbeiter über die Art der zu leistenden Arbeit täuschen.

Die Gegenüberstellung der beiden Urteile zeigt uns, daß sie miteinander unvereinbar sind. Sollten solche Streitfragen wieder auftauchen, dann müssen die Arbeiter vor den Gerichten mit allem Nachdruck die Gründe gegen die Entscheidungen geltend machen.

Zur Bildung von Bauarbeiter-Schutzkommissionen.

II.

Wenn man die in der Tabelle des vorigen Artikels angegebenen Zahlen analysiert und ihnen in ihren Einzelheiten nachgeht, so findet man, daß in einer nicht geringen Zahl von Orten mit etwas über 10 000 Einwohnern schon seit Jahren Kommissionen bestehen, die nach den örtlichen Verhältnissen ihre Aufgaben zweckmäßig erfüllen. In andern Orten mit einer größeren Einwohnerzahl und einer sehr großen Zahl von Mitgliedern der baugewerblichen Verbände, wird in jedem Frühjahr eine Kommission gegründet, die dann nach einer Sommerkontrolle im Herbst sanft und ohne Aufsehen zu erregen wieder einfließt. Eine Anzahl anderer Kommissionen brauchen sich diesem „natürlichen Drange nach getaner Arbeit“ nicht erst hinzugeben — die schlafen immer. Nach der letzten Volkszählung von 1905 haben wir in Deutschland gegen 250 Gemeinden, die über 20 000 Einwohner zählen. Hier hätte man billigerweise nach Verlauf von zwölf Jahren erwarten müssen, daß in diesen Gemeinden von den Zweigvereinen oder Filialen der Gewerkschaften gegründete Kommissionen vorhanden sein müßten. Es bedarf gar keiner Betonung, daß bei der Bildung von Bauarbeiter-Schutzkommissionen nicht nach schematischen Grundsätzen verfahren werden kann, sondern daß hierbei immer die örtliche Baukonjunktur und die Stärke der baugewerblichen Organisationen am Ort wird mitzureden müssen.

Auffällig bei dem Ergebnis der Erhebungen ist die Beteiligung der Kartelle an der Bauarbeiterschutzfrage. Daraus erhält man einige Fingerzeige für unser weiteres Vorgehen bei der Bildung von Kommissionen und der Wahrnehmung der in Frage kommenden

Aufgaben. Wenn der Marmor der Bauarbeiterschuttkonferenzen nach starker Betätigung für den Schutz von Gesundheit und Leben in die Tat umgesetzt werden soll, dann ist eben erforderlich, daß auf diesem Gebiet mehr praktisch gearbeitet wird und auch mehr Kommissionen geschaffen werden. Die Tätigkeit einer Bauarbeiterschuttkommission verlangt zum Erfolg auch ein zielbewußtes und planmäßiges Handeln. Zu diesem Zweck hat die Landeskommission für Bayern in München mit dem Zentralsekretär für Bauarbeiterschutz einige Anweisungen ausgearbeitet die hier in Kürze wiedergegeben werden sollen:

Die Bauarbeiterschuttkommissionen haben im wesentlichen die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, daß erstens die behördlichen und bauberufsgenossenschaftlichen Schutzvorschriften in wirksamer Art zur Geltung kommen, zweitens diese Vorschriften im Sinne der Forderungen der Arbeiter eine Erweiterung erfahren und drittens durch eine tatkräftige Agitation auf dem Bau, in der Werkstatt, in den Versammlungen und in der Presse die baugewerbliche Arbeiterschaft zu einem größeren Schutzbegriffnis und zur Selbsthilfe erziehen wird.

Hierbei ist zu beachten, daß die Tätigkeit dieser Kommissionen in enger Fühlung mit den in Frage kommenden bauberuflichen Verbänden vor sich gehen soll. Zu diesem Zweck braucht eine derartige Kommission keine Statuten, aber einige Bestimmungen, wie die Zusammenfassung alljährlich geregelt, die Geschäfte geleitet und die Beschlüsse durchgeführt werden sollen. Die Kommission bildet sich aus den baugewerblichen Organisationen nach den darin vorhandenen Berufen. Die einzelnen Zweigvereine, Zirkale oder Sektionen haben für ein Jahr Vertreter oder Delegierte zu bestimmen. Außerdem müssen Organisationen bei dem Anschluß an die Kommission verpflichtet werden, die Zahl der für die Schutzbemühungen in Frage kommenden Mitglieder anzugeben, wonach die erforderlichen finanziellen Beiträge zu leisten sind. Jede Kommission wird einen Vorsitzenden oder Obmann und einen Schriftführer haben müssen. Die Kassengeschäfte sind erforderlichenfalls von dem Vorsitzenden mit zu besorgen. Inwieweit ein Kassierer besonders notwendig ist, muß sich aus den örtlichen Verhältnissen und der Tätigkeit der Kommission ergeben. Bei den geringen Summen, die hier gebraucht werden, ist ein Kassierer nur in größeren Orten notwendig. Die Verwaltung oder Wahrnehmung der vorbezeichneten Vertrauensposten geschieht ehrenamtlich. Dabei soll aber nicht ausgeschlossen sein, daß die Kommission, wenn möglich, an ihre Mitglieder Sitzungsgebühren bezahlt. Die Arbeitsversammlungen der Mitglieder oder anderer Beauftragter der Kommission im Dienste der Bauarbeiterschuttsache (bei Bauteilkontrollen usw.) müssen selbstverständlich nach dem tariflichen Lohn entschädigt werden.

Eine der wichtigsten Fragen bei der Wahrnehmung der Bauarbeiterschuttsache ist die Höhe der Geldunterstützung oder die Beitragsregelung durch die beteiligten Organisationen. Ohne Geld, ohne Beiträge, wird sich auf diesem Gebiet wenig erreichen lassen. Die Tätigkeit aller Landes- und einer beträchtlichen Zahl von Lokal-Kommissionen scheiterte im Laufe der Zeit an dem Mangel an finanziellen Mitteln. Die organisierte Bauarbeiterschaft muß sich bei dem Ernst der Sache hierin stets ihrer Pflicht bewußt sein. Die Geldunterstützungen können von den Organisationen in Pauschalsummen nach der Stärke der Organisationen vierteljährlich, halbjährlich oder jährlich bezahlt werden. Die Kommission kann aber auch einen Beitrag nach Bedarf erheben. Als allgemein üblich hat sich ein bestimmter Beitrag für das Mitglied der beteiligten Organisationen durchgeführten, der viertel- oder halbjährlich bezahlt wird. Ist die Mitgliederzahl der baugewerblichen Organisationen so gering, daß sie nicht in der Lage sind, die in Betracht kommenden Kosten selbst zu decken, so ist, wenn möglich, das am Ort bestehende Gewerkschaftskartell zu veranlassen, hier einzugreifen. Werden vom Kartell die Kosten dieser Kommission teilweise oder ganz bezahlt, so ist auch dem Kartellvorstand eine Vertretung in der Kommission zu gewähren. Im übrigen aber kann es unter bestimmten örtlichen Verhältnissen angebracht sein, daß die Bauarbeiterschuttsache durch den Kartellvorstand überhaupt wahrgenommen wird. In den kleineren Orten sind unsere Kollegen bei ihrer Tätigkeit für die Organisation und für den Bauarbeiterschutz sehr leicht Maßregelungen durch Unternehmer und Behörden ausgesetzt. Daraus kann sich ein derartiges Eingreifen des Kartellvorstandes ergeben. Da, wo mehrere kleinere Orte nahe beieinander liegen, ist zu empfehlen, daß sie zu einem Agitationsbezirk für die Bauarbeiterschuttsache vereinigt werden und dazu eine Kommission gebildet wird.

Im einzelnen tritt bei den Aufgaben der Bauarbeiterschuttkommission vor allem die Beaufsichtigung der örtlichen Bauausführungen in den Vordergrund, ferner die Kontrolle, inwieweit die behördlichen Organe hier ausreichend ihre Pflicht erfüllen. Gegen Mißstände muß in der Organisation und in der Presse mit Nachdruck Stellung genommen und bei den Behörden um Abhilfe ersucht werden. Die Kommission muß deshalb mit den Vertrauenspersonen und den Baudelegierten der einzelnen Berufsorganisationen insofern Fühlung unterhalten, daß sie ständig von allen Vorgängen beim Bau, die den Arbeiterschutz betreffen, unterrichtet ist. Um einen Ueberblick über den Stand und die Entwicklung des Arbeiterschutzes zu haben, müssen mindestens im Jahre zwei Kontrollen der Bauten, im Sommer und im Spätherbst, vorgenommen werden. Die hierzu nötigen Fragebogen und Zusammenstellungsformulare werden von der Sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission unentgeltlich geliefert. Bei diesen Erhebungen sind auch die Mißstände bei den Betons-, Eisenkonstruktions-, Zieg-, Straßen- und Brückenbauten festzustellen. Für die Betonbauten sind bei der Sozialpolitischen Abteilung besondere Fragebogen einzufordern. Das Resultat dieser Erhebungen von den örtlichen Bauten oder den Leitern eines Erhebungsbezirks muß durch ein ausgefülltes Zusammenstellungsformular der Landeskommission oder den Gauleitern, der Sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission und möglichst auch den örtlichen Baupolizeibehörden mitgeteilt werden. Bei äußerst wichtigen Ergebnissen kann es sich auch als notwendig erweisen, dem Regierungspräsidenten oder dem Bezirksamt und dem Ministerium davon Mitteilung zu machen.

Außer den Kontrollen werden auch die Vorgänge bei Abbrüchen und Renovierungsarbeiten zu beachten sein. Bei den Arbeiten an Dächern ist auf den Schutz der Dachbeder und Klempner (Spengler) zu achten. Dasselbe ist auch bei Antreterarbeiten auf Leitern sowie Leiter- und Stangengerüsten notwendig. Leitergerüste werden jetzt immer mehr auch zu Abputzarbeiten verwendet und oft verhältnismäßig schwer belastet.

Was bei diesen Kontrollen bezüglich des Fragebogenmaterials noch mangelt, wird nachgeholt werden müssen. Es sind in den letzten Jahren vereinzelt Wünsche laut geworden, daß das Zentralsekretariat oder die Landeskommissionen auch Fragebogen für einzelne Berufe und auch solche für Abbrüche, Straßen- und Eisenkonstruktionsbauten herausgeben möchten. Hier wäre zu wünschen, daß bei der Erweiterung dieses Materials die leitenden Personen der Zweigvereine oder Zahlstellen und auch sonst alle Kollegen, denen die Sache des Bauarbeiterschutzes am Herzen liegt, mit geeigneten Vorschlägen hervortreten. Ueberhaupt würde es für die Sache des Bauarbeiterschutzes von großem Vorteil sein, wenn auf diesem so vielseitigen Gebiet eine größere Mitarbeit einträte; denn das Zentralsekretariat und die Landeskommissionen nehmen für sich nicht in Anspruch, als der Born aller Weisheit und Ueberlegenheit zu gelten. Unsere Kollegen ist immer wieder nahezulegend, daß sie beim Bau selbst alles tun müssen, was im Innere des Arbeiterschutzes erforderlich ist, und daß sie den Anweisungen der Polizeiorgane, der technischen Aufsichtsbeamten der Bauberufsgenossenschaften nachzukommen haben. Es muß von jedem denkenden Arbeiter erwartet werden, daß er sich verpflichtet fühlt, die Tätigkeit dieser Aufsichtsorgane zu erleichtern und recht wirksam zu gestalten. In Bayern, Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen sind in den Gemeinden auch vereinzelt „Bauaufseher aus dem Arbeiterstande“ angestellt, die ganz besonders auf unsere Unterstützung Anspruch erheben können.

Die Kommission muß halbjährlich oder jährlich einen Bericht über ihre Tätigkeit erstatten. Dieser Bericht muß in der Arbeiter-

presse und in den Berufsversammlungen von den Mitgliedern (Delegierten) der Kommission gegeben werden. Gibt das Gewerkschaftskartell alljährlich einen gedruckten Bericht heraus, so ist dafür zu sorgen, daß in diesem Bericht auch eine Darstellung über die Tätigkeit der Bauarbeiterschuttkommission enthalten ist. Für die Agitation wird es immer von Wert sein, wenn sich die leitenden Personen das Material, das die Bauarbeiterschuttliteratur bietet, aneignen. In Frage kommen hierbei die Berichte der früheren Zentralkommission, die bei den Zweigvereins- oder Zirkalvorständen einzusehen sind. Vor allem kommen für die einzelnen Bundesstaaten und Provinzen die Protokolle von den Bauarbeiterschuttkonferenzen in Betracht, die reichliches Material enthalten. Aber auch in den Berichten und Jahrbüchern unserer baugewerblichen Zentralvorstände ist vortreffliches statistisches Material über die Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der baugewerblichen Berufe enthalten. Das gleiche ist auch von den Berichten der Krankenkassen zu sagen. Dieses Zahlenmaterial, das sich besonders für die Agitation eignet, wird in unsern Kreisen viel zu wenig beachtet. Als selbstverständlich muß weiter angesehen werden, daß sich die Kommissionsmitglieder und alle baugewerblichen Arbeiter über die bauberufsgenossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschriften, über die Landes- und Lokalvorschriften gut zu informieren. Werden neue oder verbesserte Schutzvorschriften irgendwelcher Art für das Baugewerbe bekanntgegeben, so ist es Pflicht des Vorsitzenden der Kommission, diese sofort in der Arbeiterpresse zu veröffentlichen und dem Zentralsekretariat sowie dem Vorsitzenden der Landeskommission mitzuteilen. Auch die Arbeitervertreter in den Stadtverordneten- und Gemeindefestlegungen müssen gut und zuverlässig über die örtlichen Verhältnisse informiert werden. Das ist nun so mehr notwendig, weil von hier aus die Baupolizeibehörden Anregungen erhalten sollen.

Die Agitation in den baugewerblichen Organisationen darf nicht allein darin bestehen den Arbeitern in trocken-schaler Art die Bedeutung von dieser oder jener Schutzrichtung klarzumachen, sondern es muß in Verbindung hiermit darauf hingewiesen werden, ihren Innenmenschen zu berühren und ihr Lebensbewußtsein mehr zu entwickeln. Diese Aufgabe geht, nur äußerlich betrachtet, über den engen Rahmen der Bauarbeiterschuttsache hinaus. Alle Erfolge dieser Agitation hängen aber wesentlich davon ab, wie der einzelne Arbeiter sein Leben bewertet. Eines der größten Hindernisse für die Entwicklung des Gesundheitsbewußtseins ist der Lebenspessimismus in den Kreisen der Arbeiter, deshalb werden die leitenden Personen nur dann Erfolge nach jeder Richtung aufzuweisen haben, wenn sie es verstehen, das Gefühlleben des Arbeiters zu erweitern und sein Inneres mehr auszufüllen mit geistig-sittlichen Ideen. Darum soll neben der Wahrnehmung der materiellen Interessen auch durch Referate und andre Anregungen auf alles Schöne, was uns auf dem Gebiete der Literatur, der Kunst und der Natur zugänglich ist, hingewiesen werden. So werden Menschen großgezogen und umgebildet, die den Wert des Lebens begreifen und auch den Mut haben, das Leben gegen alle Feinde eines wahren Arbeiterschutzes zu verteidigen! G. H.

Schwarzwald-Granitarbeiter-Konferenz.

Am 8. September tagte im Lokal Böttner in Freiburg im Breisgau eine Konferenz der Granitarbeiter des Schwarzwaldes. Vertreten waren die Zahlstellen Karlsruhe, Neufas, Rappeltodt, Seebach, Haslach, Büttchenbach, Detseln, Andlau und Triberg. Die Gauleitung vertrat Kollege Braun. Vom Zentralvorstand war Staudinger anwesend. Als Dolmetscher und Vertreter des Schweizerverbandes fungierte Kollege Kolb aus Zürich.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Die gegenwärtige Lage der Granitindustrie führte Braun ungefähr folgendes aus: Während sich im übrigen Deutschland die Granitindustrie in dem letzten Jahrzehnt gewaltig entwickelt hat, ist im Schwarzwald, mit Ausnahme der Plastersteinindustrie, gerade das Gegenteil eingetreten. Ein Zeichen, daß dies wirklich der Fall ist, ist die große Arbeitslosigkeit der Kollegen in den Wintermonaten, zudem die italienischen Kollegen im Herbst meistens in ihre Heimat reisen. Die Ursache ist in erster Linie darin zu suchen, daß das großbrennige Material immer weniger verlangt wird. Nicht minder tragen auch die Unternehmer selbst die Schuld daran, denn ihre Devise lautet: Billig und schlecht zu produzieren. Auch die Konkurrenz aus Bayern trägt viel zu diesem Zustande bei. Die besseren technischen Einrichtungen und die niederen Löhne ermöglichen dieses. Die etwas höheren Löhne im Schwarzwald sind bedingt durch die Kurpreise, welche für Lebensmittel bezahlt werden müssen. Das verächtliche Unterakkordantentum trägt auch viel zu den mißlichen Verhältnissen mit bei. Wer aber glaubt, daß die Unternehmer das Unterakkordantensystem bekämpfen, der irrt sich gewaltig. Im Gegenteil, sie haben es selber groß gezogen, und die etwas kapitalkräftigeren Unternehmer sind zu Agenten und Steinhändlern geworden, namentlich in Rappeltodt und Triberg. Durch das kleine Absatzgebiet entsteht die wildeste Konkurrenz. Submissionsangebote, die nicht einmal den tarifmäßigen Lohn erreichen, sind keine Seltenheit. Diese Zustände haben schon etliche Unternehmer veranlaßt, sich beschwerend an den Gauleiter zu wenden. Auch wurde schon unternehmerseits beantragt, eine Konferenz der Arbeitgeber mit den Vertretern der Arbeiter abzuhalten. Einen großen Teil Schuld an diesen traurigen Verhältnissen tragen auch die Kollegen selbst, italienische wie deutsche, durch ihren Indifferenzismus und ihre Faulheit. Um all diesen mißlichen Zuständen abzuhelfen, wurde beschlossen, alle zuständigen Behörden mobil zu machen und durch die Presse auf die Deffektivität einzuwirken. Zu diesem Zweck wurde folgende Resolution von der Konferenz angenommen:

Die Konferenz beauftragt die Gauleitung, an alle Baubehörden eine Denkschrift zu richten, in der unter Darlegung der Verhältnisse in der Granitindustrie Vorschläge in bezug auf Uebertragung von Aufträgen gemacht werden.

Gleichzeitig soll die Deffektivität über die Lage der Granitindustrie und die Forderungen der Arbeiter durch die Presse informiert werden.

An die Unternehmer ist heranzutreten zwecks Verständigung über gemeinsame Maßnahmen zur Bekämpfung der gegenwärtigen Mißstände in der Granitindustrie.

Die gute Konjunktur und die besseren Organisationsverhältnisse der Plastersteinarbeiter haben es dahin gebracht, daß in allen größeren Geschäften des Schwarzwaldes ein neuer Tarifvertrag mit einigen Aufbesserungen zustande kam. Wie schwierig es ist, etwas zu erreichen, zeigt das Beispiel von Seebach und Neufas, wo erst nach zehnwöchigem heißen Kampfe etwas erreicht werden konnte. Die zu erwartende Bautätigkeit in Karlsruhe und Straßburg und der Erlaß des bairischen Ministeriums des Innern, nur heimisches Material bei Staatsbauten zu verwenden, berechtigen zu den besten Erwartungen.

Die Debatte fand nur in zustimmendem Sinne des Referenten statt. Die Delegierten brachten auch Mißstände in den einzelnen Zahlstellen vor.

Staudinger widersprach der Ansicht, der Tarif sei schuld an dem Mangel der Aufträge. Er führte dies darauf zurück, daß das Unternehmertum zu kapital schwach sei, um mit den technisch gut eingerichteten Werken des Fichtelgebirgs, Saasfens und Schleißens konkurrieren zu können. So zum Beispiel beschäftige Schall in Breslau mehr Arbeiter als alle bairischen Granitindustriellen zusammen. Solche Brücken- und Festungsarbeiten, welche vor 20 Jahren im Schwarzwald hergestellt wurden, kommen leider nicht wieder. Damals fand der großbrennige Granit reichenden Absatz. Die letzten gewaltigen Aufträge waren das Kaiserdenkmal nach Koblenz, am Deutschen Eck, zu dem über 5000 Kubikmeter Werkstücke nötig waren, und zum gewaltigen Bismarckdenkmal nach Hamburg. — Hunderte von bayrischen und italienischen Arbeitern wanderten damals zu. Als diese Aufträge fertiggestellt waren,

setzte in der Schwarzwaldgranitindustrie die Krise ein. Früher war eben die Entwicklung eine abnormale. Im ganzen Schwarzwald sei nicht ein Betrieb, welcher in großzügiger Weise angelegt sei.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Tarifbildung, referierte ebenfalls Kollege Braun. Die bestehenden Tarife seien mangelhaft. Auch unter Tarif wird bezahlt. Es ist schon vorgekommen, daß Kollegen auf Befragen des Gauleiters, ob nach Tarif bezahlt wird, dasselbe bejahten, und hinterher stellte sich heraus, daß dasselbe nicht der Fall ist. Mit Ausnahme einiger Unternehmer ist es schon soweit gekommen, daß sie Kollegen, die die Bezahlung nach Tarif verlangen, als lästige Arbeiter ansprechen. Ein großer Fehler der Kollegen ist es auch, daß das bestehende Schiedsgericht bei Streitfällen zu wenig angerufen wird. (Viel-faches Sehr richtig!) Ein größerer Unternehmer erklärte dem Gauleiter gegenüber, in seinem Geschäft müsse nach Tarif bezahlt werden, und wenn es nicht der Fall ist, so sei sein Polier schuld. Als zwei Arbeiter einmal den tarifmäßigen Lohn verlangten, wurde er ihnen zwar bezahlt, aber am nächsten Sonnabend wurden sie dafür entlassen. In betreff Bundesratsverordnung und Unfallverhütungsvorschriften sieht es ebenfalls nicht besser aus. Das geht schon daraus hervor, daß Baden nach den beiden Medienburg und Bayern die höchste Unfallziffer aufweist. Daß es in Zukunft besser wird, ist nicht zu erwarten. Besonders schwierig ist die Durchführung der Bundesratsverordnung in den nur zeitweilig betriebenen Brücken. Alles Vorstelligwerden des Gewerbeinspektors und auch des Gen-darmereiwachstmeisters hilft nichts.

Die Revisionen durchgeführt werden, zeigte ein Beispiel, welches ein Delegierter vortrug. Der revidierende Beamte stellte sich beim Unternehmer in seiner Wohnung vor, darauf spielte das Telefon und allen Brücken wurde die Anwesenheit des Beamten signalisiert. In den Kantinen werden mitunter Preise verlangt, wie sie nur in den besseren Gasthäusern üblich sind. Dabei machen sich die Unternehmer noch einen schönen Extraprofit. Zu alledem muß gesagt werden, daß die Kollegen selber eine große Schuld trifft, weil sie sich das alles so ruhig gefallen lassen.

Ueber die italienische Agitation sprach Kollege Kolb (Zürich). Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Italien zwingen die Arbeiter, auszuwandern, und durch die Krise, welche der gegenwärtige Krieg verursacht, ist noch eine größere Auswanderung zu erwarten. Daß die Unternehmer die ausländischen Arbeiter als Lohnbrüder benutzen wollen, ist den Kollegen bekannt. Es ist deshalb unsere erste Pflicht, dieselben für unsere Ideen zu gewinnen. Die beste Agitation ist die Winteragitation in ihrem Vaterlande. Hierzulande ist die Agitation besonders schwer, wegen dem Mangel an passenden Referenten. Die verzeitelten Betriebe und die abgelegenen Arbeitsstellen sind ein großes Hindernis. Es ist darum am besten, wenn die Kollegen selbst auf den Wertplätzen die Agitation im Kleinen betreiben. Der Italiener ist von Natur aus misstrauisch und es ist daher am besten, wenn frisch zugereiste Kollegen freundlich empfangen und über die bestehenden Verhältnisse aufgeklärt werden. Auch die Deutschen sollen mit ihren italienischen Kollegen freundschaftlichen Umgang pflegen. Kollege Staudinger erkannte die Schwierigkeit der italienischen Agitation an. Er meinte, im Frühjahr, wenn die italienischen Kollegen zureifen, müsse sofort mit der Agitation eingesezt werden. Die Zahlstellen, in welchen gewöhnlich Italiener schaffen, müssen schon alles vorbereiten, wenn die Italiener eintreffen, damit sie auf den Verband aufmerksam gemacht werden. Haben sich diese Leute erst einige Wochen festgesetzt und sich abgeordnet, dann ist jeder agitatorische Erfolg beinahe ausgeschlossen. Vielleicht ist es gut, wenn der Verbandsvorstand zum Frühjahr ein populär geschriebenes Flugblatt für die Italiener herstellen läßt. Zweifellos müssen wir alles versuchen, um die Italiener unserm Verbands beizuführen. Redner nennt eine Zahlstelle aus einem andern Gau, in welcher wegen der Tripolisaffäre mehr wie 100 Italiener aus dem Verbands ausgetreten seien.

Die Diskussion zu allen Punkten war eine umfassende, auch die italienischen Delegierten beteiligten sich daran sehr lebhaft. Die Konferenz nahm einen vorzüglichen Verlauf und die Kollegen dürften manche wertvolle Anregung mit nach Hause genommen haben. Besonderer Dank gebührt auch dem Kollegen Kolb, welcher in musterhafter Weise die Uebersetzung besorgte. A. Steiger, Schriftführer.

Herr Direktor Luhn als Schutzpatron der Keramiker!

Die Mitglieder des Keramikerverbandes hielten kürzlich in Rüd n i z (Sachsen) eine Versammlung ab. Als Referent war ein gewisser Kollmann aus Leipzig erschienen. Auf seinen Sermon gehen wir jedoch weiter nicht ein. In der Versammlung war auch Direktor L u h n anwesend, welcher den Christlichen Mut zur weiteren Arbeit zusprach. Luhn schilderte, wie die Christlichen es schon fertig gebracht hätten (mit ihren etwa 20 Mitgliedern), positive Arbeit zu leisten, indem die Firma verschiedene Lohnzulagen gewährte. Die Zentrumsgewerkschaftler waren entzückt durch die Art des Herrn Direktors, der sich herbeiließ, in so gnädiger Weise mit ihnen zu reden. Der Herr Direktor soll allerdings seine Meinung dahin ausgesprochen haben, daß er unwillig darüber sei, weil der Keramikerverband keine Mitglieder gewinnt. Etwa 90-95 Prozent der Steinarbeiter des Burzner Gebietes sind im Zentralverband Deutscher Steinarbeiter (Sitz Leipzig) organisiert. L u h n v e r s ä w i e g a l l e r d i n g s, daß die Lohnzulagen nur deshalb gewährt wurden, weil der „rote Verband“ einen sechs-wöchigen Streit führte, welcher der Firma sehr zu Schaden war. Und nun ist Luhn mit seinem Latein zu Ende, weil der von ihm aufgepöpelte Keramikerverband absolut nicht vorwärts kommt. — Das ist ja famos, daß Herr Luhn, der der größte Feind von Tarifverträgen ist, als Diskussionsredner bei den Zentrumsgewerkschaftlern auftritt.

Nette Gewerkschaftler, diese Leute vom Keramarbeiterverband. Uns kann eine solche Taktik recht sei, denn dadurch zeigen sich die Leute von der Kölner Richtung als Schutztruppen des Unternehmertums.

Korrespondenzen.

Alsleben. Am 7. September fand im Gasthof zum Fährhof unsere Mitgliederversammlung statt. Es war ein Schreiben des Zentralvorstands eingelaufen, in dem mitgeteilt wurde, daß der Kollege Arnold während der Zeit seiner zweimonatigen Abwesenheit hinter schwedischen Gardinen seine volle Unterstützung erhalten soll. Diese Mitteilung begrüßten die Versammelten mit Freuden. Bemängelt wurde das unpolitische Markenkleben der Kollegen, was die Versammelten dann veranlaßte, auf jedem Werkplatz noch einen zweiten Hilfskassierer zu wählen. Darauf wurde von den Kontrollleuten die Beschwerde gebracht, daß der almonatigen Einstich in die Karten und Bücher durch die Revisoren nicht Folge geleistet wird. Als Beiratsmitglied wurde Kollege Franz Ernst vorgeschlagen. — Hier muß eine energische Agitation entfaltet werden, um dem Verband mehr Ansehen geben zu können. Besonders müssen wir uns den inneren Ausbau des Verbandes anlegen sein lassen. Die Kollegen bedürfen einer guten Schulung, damit sie auch richtige Klassenkämpfer werden. Besonders wurde gewünscht, daß in Zukunft die Versammlungen stärker besucht sein müssen.

Aue (Erzgeb.). Am Sonntag, 8. September, tagte im Gasthaus in Albernau eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung. Bevor man zur Tagesordnung übergang, gedachte man in kurzen Worten des verstorbenen Kollegen Gläßer. Die Aufstellung eines Sand-

und man mußte sich nach einem Mittel umsehen, der steten Nachfrage nach Pflastersteinen auf die Dauer gerecht werden zu können. Man begann, Steinbrüche anzulegen, und versuchte auch, die so gewonnenen Steine in geeignete Formen und Größen zu hauen. Das Geschäft blieb lange Zeit von geringer Bedeutung; die Nachfrage blieb stetig, vergrößerte sich aber nicht. Da brachte das Jahr 1764 einen bedeutenden Umschwung; erst von diesem Jahre an kann man von einer eigentlichen Industrie sprechen. In jenem Jahre nämlich wurde beschlossen, Londons Straßen mit Aberdeen Pflastersteinen neu zu pflastern, und dem Beispiele Londons folgten bald andere Städte. Die Leistungsfähigkeit der Granitbrüche Aberdeens hob sich schnell und stetig. Seitdem hat die Industrie mancherlei Veränderungen und eine bedeutende Entwicklung durchgemacht. Gegenwärtig gelten die Pflastersteine, denen die hier zu großer Blüte gelangte Steinindustrie ihre Entstehung verdankt, nur noch als eines ihrer Nebenprodukte.

Ueberflüssige Gründung. In Düsseldorf wird neben eine Kunst- und Fabrik gegründet. In der Marmorbranche ist heute die Konkurrenz schon eine so große, daß die Herren Kunststeinfabrikanten kaum noch Aussicht haben, glänzende Geschäfte machen zu können. Wir nehmen von der Gründung nur deshalb Notiz, um unseren Kollegen zu zeigen, wie sich die Kunststeinindustrie immer weiter ausbreitet.

Ein bekannter Granitindustrieller gestorben. Nach mehrjährigen schweren Leiden ist in Karlsruhe der schwedische Granitindustrielle Alfred Hofred Fernström gestorben. Fernström war 1859 auf Bornholm (Dänemark) geboren und wanderte in jungen Jahren in Schweden ein. Der Verstorbene erkannte die Bedeutung der schwedischen Gesteinslager und sicherte sich mit Hilfe einiger Kapitalisten größere Landkomplexe. Zuletzt beschäftigte die Firma 2500 Arbeiter und Angestellte. Der Steinverhandlung betrug jährlich etwa 200 000 Tonnen. Fernström besaß ein großes organisatorisches Geschick, und das kam ihm in seiner geschäftlichen Disposition sehr zugute.

Straßen-Randsteine aus Beton. Die Betonindustrie greift immer mehr um sich. Jetzt werden auch schon Randsteine aus Beton hergestellt, wie uns aus München geschrieben wird. An den Kurven sind die Steine mit Schußeisen versehen. — Neuerdings werden von der Firma Gebr. Frielecke, Berlin, auch Straßenrandsteine mit Hohlraum hergestellt. Diese Hohlräume dienen zur Durchführung unterirdisch verlaufender Leitungen und dergleichen. Sehr auffällig ist, daß sich in München die Betonrandsteine einbürgern konnten, und zwar deshalb, weil Bayern vorwiegend Granite aufweist.

Eine Einschränkung. In der Generalversammlung des „Vereins Basaltlavawerke“ der vereinigten Grubenbesitzer von Nagay und Umgebung und des Arbeitgeber-Verbandes Ehrweiler und Nagay wurde beschlossen, die Arbeit im Winter einzuschränken, da noch über ein Drittel der Produktion aus dem letzten Winter lagert. — Als Verbandsvorsitzender wurde Direktor Bonsaff gewählt.

Anscheinend soll mit diesem Beschluß auf die Arbeiter ein bestimmter Druck ausgeübt werden, damit die Herren Unternehmer im Winter billiger Arbeit erlangen könnten.

Der kolossale Rückgang des Fleischkonsums. Auf dem städtischen Schlachthof in Berlin sind, wie die „Allgemeine Fleischzeitung“ mittelt, im vorigen Monat August 2504 Rinder, 3162 Kühe und 7320 Schweine weniger geschlachtet worden, als in demselben Monat im Vorjahre. Auch die Zufuhr von frischem Fleisch von auswärts nach der Fleischgroßmarkthalle hat erheblich nachgelassen. Bei den hohen Fleischpreisen, die eine Folge dieses schon lange anhaltenden Rückganges der Vieh- und Fleischzufuhr sind, müssen viele — selbst Personen mit gutem Einkommen — den Fleischverbrauch einschränken. Wann endlich wird die Regierung die Grenzen für Schlachtvieh öffnen?

Der Boykott ist ein erlaubtes Kampfmittel. Die Reichsgerichtsentscheidung, wonach der Boykott im wirtschaftlichen Kampfe statthaft ist, kam in den letzten Jahren den Richtern anscheinend völlig aus dem Gedächtnis, wenigstens fielen die Urteile der Landgerichte und Oberlandesgerichte meist im Sinne der Scharfmacher aus. Der Boykott wurde den Gewerkschaften verboten. Dagegen sticht einmal vorteilhaft ein Urteil des Oberlandesgerichts in Raumburg ab, das diese Frage zu entscheiden hatte. Bei dem diesjährigen Streik der Bäcker in Magdeburg erwirkte die Bäcker-Zwangsinnung vom Landgericht eine einstweilige Verfügung gegen den Parteisekretär als Vorsitzenden der Kommission zur Bekämpfung des Kost- und Logiszwangs, gegen den verantwortlichen Redakteur und gegen den Berleger der Volksstimme. Den Genannten wurde bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 M. oder einer Haftstrafe bis zu sechs Monaten für jeden Zuwiderhandlungsfall verboten, Flugblätter zu verbreiten, die die Namen derjenigen Bäckermeister enthalten, welche die Forderungen der Gefellen bewilligt haben. Auf die dagegen eingelegte Berufung hat das Oberlandesgericht zu Raumburg einen Teil der Verfügung aufgehoben. In den Entscheidungsgründen heißt es:

Der Senat geht in Uebereinstimmung mit der Judikatur des Reichsgerichts davon aus, daß der Streik und der Boykott in den wirtschaftlichen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern an sich erlaubte Kampfmittel sind und ein Einschreiten der Gerichte zum Schutze der Angegriffenen erst dann rechtfertigt, wenn die Aufforderung zum Streik oder zur Aussperrung mit Veröffentlichungen verbunden sind, welche sich als unwahr herausstellen und geeignet sind, den wirtschaftlichen Gegner in der Achtung seiner Standesgenossen oder der Konsumenten herabzusetzen oder ebensowohl die Verhörung einzelner Volksklassen als die Erreichung wirtschaftlicher Vorteile bezwecken. Es ist nun allgemein bekannt, daß sich seit Jahren eine wirtschaftliche Bewegung zum Zwecke der Bekämpfung des Kost- und Logiszwangs, der noch in einzelnen Gewerben, insbesondere im Bäckereigewerbe, vorherrscht, entstanden und sich durchzusetzen bemüht ist. Das erstrebte Ziel ist ein erlaubtes — es zu verfolgen und seine Erreichung auch mit den Mitteln des Streiks und Boykotts zu erstreben, kann auch einer Minderheit nicht versagt werden. Es ist daher an sich nichts Unstatthafes, wenn eine kleine Minderheit von Gefellen dieserhalb in den Streik tritt, die Namen der Meister, welche ihre Forderungen bewilligt haben, veröffentlicht und in Zeitungen und Flugblättern ihre Standesgenossen auffordert, ihnen beizutreten, und vor allem das kaufende Publikum ersucht, sie dadurch zu unterstützen, daß es die nicht bewilligten Geschäfte meidet und seinen Bedarf bei den ihnen bekannt gegebenen, der erwähnten Forderung freundlich gegenüberstehenden Meister deckt. Rechtswidrig werden die erwähnten Maßnahmen, insbesondere die gedachten Veröffentlichungen erst, wenn zu ihrer Begründung unwahre und unkontrollierbare Behauptungen — namentlich tatsächlicher Natur — aufgestellt werden, welche geeignet sind, das große Publikum, das in den wirtschaftlichen Kampf einzugreifen aufgefordert wird, irre zu führen, sein Urteil zu trüben und es so zu einem Verhalten zu verleiten, das es bei Kenntnis des wahren Sachverhalts oder wenigstens der Möglichkeit der Nachprüfung des Inhalts der Boykottartikel und Flugblattflügelblätter vielleicht nicht eingeschlagen hätte. In der Nennung der Namen gewisser Bäckermeister und der Aufforderung, nur bei ihnen zu kaufen, konnte unter den gegebenen Umständen eine Veranlassung zu einem Verbote nicht gefunden werden.

Die Scharfmacher im Bäckereigewerbe werden davon sicher nicht erbaut sein.

Im Steinbruch verunglückt. Der verheiratete Steinmetz Andreas Reumer in Zeil a. M. (Unterfranken) wurde im Steinbruch von einem herabstürzenden Stein so unglücklich getroffen, daß er, ohne nochmals zur Besinnung gekommen zu sein, nach einer Stunde verschied.

Blutvergiftung. Ein Opfer der Arbeit wurde in Thomasmalbau (Schlesien) der Steinmetz Gustav Peter, der im Gräbener

Steinbrüche der Firma C. F. Lehmann beschäftigt war. Beim Putzen eines Arbeitsstückes drang ihm Freitag vor acht Tagen ein Stück Stahl in den linken Arm, wodurch er sich eine Blutvergiftung zuzog. Seiner schenkte der Wunde erst Beachtung, als der Arm anschwellte. Obgleich er sich dann vier Tage später in Behandlung eines Arztes begab, der ihm das Stück Stahl aus der Wunde entfernte, ist er am Dienstag der eingetretenen Blutvergiftung erlegen.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Der Steinmetz Karl Martin, in Landsberg beschäftigt, hat sich gegenüber den Verbandskollegen ungebührlich benommen. Es erfolgte sein Ausschluss aus dem Verbands.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 8. bis mit 13. September 1912. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).
 Gauzenberg, B. 229.50, K. 20.50. Röhau, B. 272.—. Worms, B. 84.—, K. 3.75. Würzburg, B. 66.—. Hadersleben, B. 3.—. Dahme, B. 3.—. Suhl, B. 3.—, K. 0.30. Kolberg, B. 3.20. Berlin, B. 4.—. Ziegenhain, B. 6.—. Starlow, B. 12.—. Hamburg, B. 15.—. Delitzsch, B. 2.40. Leipzig, K. 2.—. Schweinfurt, B. 3.—. Arnstadt, Ab. 2.40. Würzburg, B. 195.75. Speyer, B. 84.—, E. 9.50, K. 11.—. Gäßlich i. S., B. 415.—, E. 4.00. Eckartshausen, B. 34.—. Floß, B. 420.—. Landsberg, B. 45.70. E. 0.50, M. 4.30. Dortmund, B. 500.—. München, Ab. 2.50. Rendsburg, Ab. 8.50. Guben, B. 1.20, E. 1.—. Voigtburg, B. 1.50, E. 0.50. Neuhaldensleben, B. 6.60. Merseburg, B. 12.—. Wiedenbrück, B. 4.20, K. 0.40. Hadersleben, B. 4.80. Elmshorn, B. 2.40, K. 0.30. Waldsassen, B. 3.50. Berlin, Ins. 8.40. Porta-Saverstädt, B. 70.—, K. 10.—. Ramenz, B. 204.—. Sandersbader, B. 107.49, K. 0.35. Düsseldorf, B. 136.50. Leipzig, B. 0.60, K. 0.30. Stargardt, B. 4.—, Ab. 4.—.

Ludwig Geiß, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geiß, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Beucha. Die Kollegen Otto und Georg Rödel aus Gefrees sowie die Kollegen Karl Buchta und Laver Bindel, fordere ich hiermit auf, ihren Verpflichtungen dem Kasino gegenüber nachzukommen. Es ist bedauerlich, daß derartige Leute nicht davor zurückschrecken, Arbeiter-Institute in dieser Weise zu mißbrauchen. A. Schlegel, Beucha.

Demitz-Thumitz (Lausitz). Hermann Suhr, wo steckst Du? Es suchen Dich Deine Kollegen vom Bruch Vinzenzius zwecks Zeugenaussage. Paul Beyer, Vorsitzender.

Anzeigen

Berlin.

Mittwoch, den 25. Sept., abds. 8 Uhr, im Englischen Garten, Alexanderstraße 27c
 Donnerstag, den 26. Sept., abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 58/59

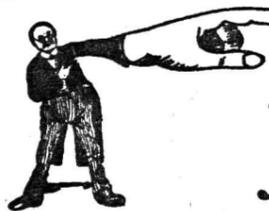
Mitglieder-Versammlung der Sektion II (Marmorbranche) der Sektion I (Bau- u. Grabsteinbranche).

- Tagesordnung:
 1. Vortrag des Vorwärts-Redakteurs Genossen Paul John über: Die Bedeutung der Tarifverträge.
 2. Der gegenwärt. Stand unseres Tarifgebietes.
 Jedes Mitglied ist verpflichtet, die für seine Branche in Betracht kommende Versammlung zu besuchen.
 Um pünktliches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Neueit für Steinmetzen!
Stockhammer
 mit auswechselbaren Zahnflächen
 Marke „Simplon“.
 Prospekte gratis.
 Albert Baumann, Aue (Erzgeb. 12)
 Härtewerk und Werkzeugfabrik.



Die besten Arbeiter-



Hosen, Westen, Jacketts, blaue Jacken, Unterhosen, Pelzerinnen, Lodenjoppen, Kindermäntel und Ulster. Stoffanzüge nach Maass, erhalten Sie in der Kleiderfabrik von
Ernst Wünsche in Neugersdorf (Sachsen) 19.
 Fabrik-Niederlage Oberkauffung a. d. Katzbach.
 Vertreter Paul Derrlinger, Gräben b. Striegau Nr. 25
 Garantie für tadellosen Sitz.
 Billigste Preise.

Schürzen
 Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Wollstoff-Hosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
 Eigene Anfertigung.
 Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.
Steinbruchschmied
 per sofort gesucht.
Georg Wolf, Steinbruchschmied
 Scheila bei Meißen (Elbe)

Callbach. Wir warnen vor dem Steinmetzen Anton Blau. Derselbe hat einige Kollegen in rücksichtsloser Weise geschädigt. Johann Schud, Kassierer.

Jena. Der Kollege Gustav Bley aus Raumburg hat sein Buch in größter Unordnung hier liegen lassen. Ich bitte die Ortsverwaltungen dieses zu beachten. H. Lemmer, Kassierer.

Mainz. Zureisende Kollegen, welche um Arbeit anfragen, wollen sich erst beim Kassierer melden. Die städtische Bauverwaltung will nämlich unseren Tarif nicht anerkennen. Rob. Korn, Vorpstr. 34, S. III

Männerstedt. Der Steinmetz Ludwig Weyes Müller aus Unter-Derdingen hat hier noch Verpflichtungen zu erfüllen. Der Vorstand.

Nördlingen. Der Kollege Tobias Dypelt, geb. 23. Oktober 1891 zu Fatschenbrunn, hat seine Interimskarte hier liegen lassen. G. Wulch.

Ober-Weilau. Kollege Kurt Freiburger aus Ober-Weilau sei so gut und laß Deine Adresse an mich gelangen. Joseph Glagel, Vorkostgeschäft.

Würenlos (Schweiz). Der Steinmetz Ambros Baumann wird ersucht, wegen zu leistungsfähiger Aufenthalt an Siegfried Zimmermann Nr. 63 Würenlos, Kanton Aargau, Schweiz, gelangen zu lassen.

Adressen-Veränderungen.

Arnstadt. Kass.: Willi Berthold, Ohrdruffer Str. 32, III. Kalteneid (Niederbayern). Vorf.: Joh. Gg. Sturm, Altmungen (Post Kalteneid).
Steinwiesen. Vorf.: Albin Wölfel, wohnt im Gasthof zur Post. Kass.: Max Stögbaum, Steinwiesen Nr. 72 1/2.

Briefkasten.

J. K. in K. Die Redaktion mischt sich nicht in diese Sache. Du kennst ja den Instanzenweg. — Födelberg. Darüber sind wir leider nicht informiert. — M. B. Dankend davon Kenntnis genommen. — Ch. Daß die Bemühungen davon sein würden, war vorauszusetzen. Besten Gruß. — Ch. G. Wir haben sofort das Gewünschte eingeleistet. Für die Unterstützung sagen wir besten Dank. — A. K. Die Frage können wir mit dem besten Willen nicht beantworten. Wer auswandern will, muß das Risiko selbst tragen.

Diesen Steinmetzsendungen liegen für das III. Quartal die Abrechnungsformulare bei. Die Steinmetzverbreiter haben dieselben sofort an die Kassierer abzuliefern. Sollten aus Versehen bei einigen Paketen die Formulare nicht beiliegen, so ist davon dem Zentralvorstand sofort Nachricht zu geben. Die Ausreben der säumigen — Kassierer, sie hätten kein Abrechnungsformular erhalten, können wir einige Wochen nach dem Quartalschluß nicht anerkennen.

Die Beleidigung, die ich dem Kollegen Gedatis zugefügt habe, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.
 Georg Jack, Steinmetz in Königsberg.

Warmor Schleifer-Vorarbeiter
 der Marmor kinnen kann, für ein Kunststeinwerk per sofort oder später gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen sowie Angabe seitheriger Tätigkeit unter F. V. U. 910 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

3 tücht. Steinmetzen und 1 Hand- und Maschinenschleifer
 für dauernde Winterarbeit sofort gesucht.
Heinrich Jakob & Co., Granit- u. Spenitwerke.
 Werk Werlau bei Reinheim (Odenwald).
 Nach Kreisstadt Odenland (30000 Einwohner) wird für alle vorkommenden Arbeiten ein verheirateter

Steinmetz
 für dauernde Stellung, bei einem Stundenlohn von 65 bis 70 Pfg. und Akkordarbeit, per bald gesucht. Off. mit Zeugnisabschriften u. Mittel. bish. Tätigkeit unter Nr. 66 an die Exp. d. Bl.
Zirka 20 tüchtige Pflastersteinrichter u. Schläger
 für 1. Sorte finden dauernde Beschäftigung. Logis wird vergütet.
 Syenit- und Granitwerke vorm. Merz & Comp.
 Großbiberan (Odenwald).

Schmied
 zum Schärfen von Graniteisen
 zum sofortigen Austritt gesucht.
W. Thust, Gnadenfrei in Schlesien.

Gestorben.
 (Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.)
 In Beucha am 12. September der Granitsteinmetz Georg Wunderlich, 30 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.
 In Eisenach am 11. September der Granit Schleifer Martin Vorf, 25 Jahre alt, an Darmtuberkulose.
 In Salsfurt am 14. September der Sandsteinmetz Georg Illig, 46 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
 In Mittelsteine am 15. September der Sandsteinmetz Joseph Kögel, 31 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
 In Ober-Puhlau der Granitsteinmetz August Schierz, 53 Jahre alt, an einem Unglücksfall.
 In Striegau am 14. September der Granitsteinmetz Gustav Peter, 40 Jahre alt, an Blutvergiftung.
 In Ziegelanger am 13. September der Sandsteinmetz Georg Burger, 28 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
 Ehre ihrem Andenken!
 Wichtigste! In der vorigen Nummer unter Dohma muß es heißen, der Steindreher Ernst Pehlmann verschied im 45. Lebensjahre.

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
 Verlag von Paul Starke in Leipzig.
 Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Von den Wirkungen der Berufskrankheit unter den Steinarbeitern.

Anfang August dieses Jahres ging durch die Tagespresse die Notiz, daß das preussische Ministerium für Handel und Inneres einen Erlaß zur Ermittlung und Bekämpfung gewisser Berufskrankheiten an die Krankentassen vorstände übermittelt hat. Danach soll den Gewerbeaufsichtsbeamten auf Verlangen Auskunft über Blei-, Phosphor-, Arsen- oder Quecksilbervergiftung gegeben werden. Die Erfahrungen sind dann in den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten zu veröffentlichen und soll dann später entschieden werden, ob allgemeine Schutzvorschriften zu erlassen sind. Der Erlaß des preussischen Ministeriums hatte folgende Einteilung:

„Der weitere Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung und auch das Maß des Schutzes, der den Arbeitern in den einzelnen Betrieben zuteil wird, hängen zum großen Teil davon ab, daß es gelingt, zuverlässige Angaben über die Art und den Umfang der auf Vergiftungen beruhenden gewerblichen Erkrankungen zu erhalten.“

Wie uns weiter bekannt geworden, haben fast sämtliche Bundesregierungen sich dem Erlaß angeschlossen. Bedauerlich ist, daß ein Teil der Krankheiten, die durch die Berufstätigkeit entstehen und in der Wirkung mit Vergiftungen auf gleiche Stufe gestellt werden müssen, bei dieser Beobachtung ausgefallen sind. So auch die „Berufskrankheit“ der Steinarbeiter! Die Krankheitsercheinungen unter den Steinarbeitern an der Lunge und den andern Atmungsorganen können ohne Zweifel als eine Berufskrankheit im wirklichen Sinne des Wortes genannt werden. Die Denkschrift, die im Jahre 1901 dem Bundesrat und den Parlamentarismitgliedern vom Verbandsvorstand der Steinarbeiter überreicht wurde, bietet darüber erdrückendes Material, letzteres ist heute noch beweiskräftig, obgleich Jahre in zwischen vergangen sind. Auch Professor Dr. med. Th. Sommerfeld bringt in seiner Broschüre: Die Schwindsucht der Arbeiter, ihre Ursachen, Häufigkeit und Verhütung, erdrückendes Material. Das Resultat der Denkschrift war die Bundesratsverordnung, die von den Steinarbeitern, besonders in der Sandsteinindustrie, freudig begrüßt wurde. Ohne Zweifel hat diese Verordnung legerndes gewirkt, aber trotzdem ist die Sterblichkeit, speziell unter den Sandsteinarbeitern, infolge der sogenannten Berufskrankheit noch eine erschreckend große. Die Verhältnisse in der Bauweise, die veränderte Stilrichtung, der Niedergang der Sandsteinindustrie haben in ihrer Wirkung auf die betreffende Arbeiterklasse eine größere Sterblichkeit an der „Berufskrankheit“ gezeitigt. So paradox es auch scheinen mag, Tatsache ist, daß im Verhältnis die Sterblichkeit auf Grund der Berufstätigkeit nicht zurückgegangen ist. Die Arbeitslosigkeit, besonders in der Sandsteinindustrie, erstreckt sich nur auf wenige Wochen im Jahre, alles ist Affordarheit, da wird nun hergegeben, was der Körper vermag, nur so ist es erklärlich. Unsere Sterbestatistik vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1911 belegt unsere Behauptung mit Zahlen. Gemeldet waren 446 Sterbefälle, davon:

312 an der Berufskrankheit = 70 Prozent
116 durch sonstige Krankheiten = 26 „
18 infolge Unfall im Beruf = 4 „

Greifen wir aus den Steinbruchgebieten nur einige heraus, dann kann man ermessen, wie unheimlich die Berufstätigkeit wirkt.

Im schlesischen Sandsteinbezirk mit der Heuscheuer starben in obgenannter Zeit 62 Mitglieder.

Davon 55 an der Berufskrankheit = 89 Prozent
7 durch andere Ursache = 11 „

Im sächsischen Sandsteinbezirk (Dresden-Pirna und Umgebung) starben 98 Mitglieder.

Davon an der Berufskrankheit 77 = 78 Prozent
Sonstige Ursachen . . . 18 = 19 „
Unfall im Beruf . . . 3 = 3 „

In der Zahlstelle Berlin sind gestorben 22 Mitglieder.

Davon an der Berufskrankheit 14 = 63,7 Prozent
Sonstige Ursachen . . . 6 = 27,3 „
Unfall im Beruf . . . 2 = 9 „

In dem Grauwade-Steinbruchgebiet in Gommern (Pflastersteinarbeiter) starben 17 Mitglieder.

Davon an der Berufskrankheit 11 = 64,7 Prozent
Sonstige Ursachen . . . 6 = 35,3 „

Ähnliche Gegenüberstellungen können auch aus Granitgebieten herangezogen werden.

Von den 446 Gestorbenen waren in der Sandsteinindustrie tätig 305, in der Granitindustrie 79, in der Marmorindustrie 17 und in der Pflastersteinindustrie 45. Von 100 Verstorbenen aus unserm Mitgliederkreis haben 68 in der Sandstein-, 17 in der Granit-, 4 in der Marmor- und 11 in der Pflastersteinindustrie gearbeitet.

Das Alter der Gestorbenen konnte bei 445 festgestellt werden; werden diese nun nach der Gesteinsverarbeitung rangiert, dann haben wir folgendes Bild. Es starben Mitglieder:

Im Alter bis 20 Jahre	Sandstein	Granit	Marmor	Pflasterstein
21-25	2	8	1	2
26-30	33	11	1	2
31-35	76	14	6	8
36-40	61	9	4	5
41-45	52	12	1	8
46-50	35	6	1	8
51-55	24	5	—	5
56-60	6	5	1	4
über 60	7	2	2	6

57,52 Prozent starben im besten Mannesalter von 30-45 Jahren, und davon wieder die Hälfte im Alter von 31-35 Jahren!

Vor dem Tode waren die Gestorbenen durchschnittlich 36 Wochen krank und arbeitsunfähig.

Bis 4 Wochen	5-10	11-15	16-20	21-25	26-30	31-35	36-40	41-45	46-50	51-55	56-60	über 60
8	13	26	52	57	52	35	24	6	7	—	—	—
61 Verstorbene	33	45	69	101	77	—	—	—	—	—	—	—

55 waren sofort tot (Schlagfluß, Selbstmord, Unfall usw.) Wird auch hierbei die Gesteinsbearbeitung zugrunde gelegt, dann waren vor dem Tode krank und arbeitsunfähig:

Sandsteinmehlen	Steinbrecher (Sandstein)	Marmorsteinmehlen	Granitsteinmehlen	Pflastersteinarbeiter	Schleifer
44 Wochen	43	30	24	18	14

Die Todesursachen nach Berufsgruppen geordnet:

Steinbrecher gestorben	an der Berufskrankheit	Prozent
49	28 = 47	57,1
Sandsteinmehlen gestorben 276	an der Berufskrankheit 226 = 81,8	78,3
Granitsteinmehlen gestorben 53	an der Berufskrankheit 25 = 47	47,2
Marmorsteinmehlen gestorben 11	an der Berufskrankheit 5 = 45,4	45,4
Schleifer gestorben 11	an der Berufskrankheit 5 = 45,4	45,4
Pflastersteinarbeiter gestorben 45	an der Berufskrankheit 27 = 60	60,0

Vorstehendes ist ein kurzer Auszug aus der letzten Statistik über Sterbefälle unseres Verbandes.

Seit 1886 haben wir Material darüber gesammelt; so sind vom 1. Juli 1886 bis 30. Juni 1911 3050 Mitglieder gestorben. Das sind nicht alle Fälle, nur jene, wo über die Ursachen nähere Angaben gemacht waren, so daß sie Betrachtungen ermöglichen. Von den 3050 Gestorbenen war festgestellt, daß:

2477 an der Berufskrankheit gestorben = 81,2 Prozent
493 an anderen Ursachen . . . = 16,1 „
80 an Unfall im Beruf . . . = 2,7 „

Wenn in einem Gewerbe die Sterblichkeit so in der Berufstätigkeit seine Ursachen hat, wie in der Steinindustrie, dann ist es wohl berechtigt, von einer „Berufskrankheit“ zu reden. Um so mehr ist es verwunderlich, wenn jetzt über eine gewisse Art von Berufskrankheiten Untersuchungen angestellt werden sollen und andre, die leider ebenso gefährlich sind, mit Stillschweigen übergangen werden. Von einer großen Weisheit zeugt das nicht. Die Steinarbeiter und die andern Berufe, die unter ähnlicher Misere leiden, haben durch ihre Vertreter schon bald ein Menschenalter lang verlangt, daß die Berufskrankheiten als Berufsunfälle gelten sollen und dementsprechend auch die Hinterbliebenen bedacht werden! Jetzt, wo die Regierung einen schüchternen Versuch wagt, um in dieser Hinsicht Material zu sammeln, soll nur halbe Arbeit geleistet werden. Na, kein Wunder, es kommen ja hier keine Junker und Industriearbeiter in Frage, sondern nur — Arbeiter.

Aus dem 9. Gau.

Im Gaubezirk Karlsruhe finden wir eine recht unterschiedliche Steinindustrie vor. Im Schwarzwald wird Granit verarbeitet und zwar solcher vom feinsten bis zum größten Korn. Baden liefert überdies auch Sandsteine in Fülle und Fülle, desgleichen Muschelkalk. Auch Württemberg ist „steinreich“, besonders an Sand- und Kalkstein. Elßaß und Lothringen weisen ebenfalls viele Gesteinsarten auf. — Aber was in diesen Gebieten fehlt, ist, daß sich die vorhandene Steinindustrie nicht kapitalistisch genug entwickeln will. Es fehlen die Großbetriebe, wie wir solche im Rheinland, Sachsen und Schlesien aufzählen können. Die Granitindustrie im 9. Gau ist zwar laudend beschäftigt, aber eine weitere Entwicklungsmöglichkeit ist für sie wohl vorderhand nicht gegeben. Unser Verband hat überall feste Wurzeln geschlagen; die Herren Kammerherren konnten bisher nirgends eine bleibende Stätte finden, trotz der vorhandenen katholischen Gebietsteile.

Zum Zwecke einer besseren Durchführung der Tarifverträge im Schwarzwald, fand nun am 8. September in Freiburg eine Konferenz für die Granitarbeiter statt. Schreiber dieser Zeilen war hierzu vom Zentralvorstand beauftragt und zugleich beauftragt, einige Versammlungen mit abzuhalten, über die hiermit berichtet sei.

Die erste Versammlung tagte im westabgelegenen Seebach. Der Besuch hätte besser sein können, aber die zur Zahlstelle gehörigen Ortschaften liegen sehr auseinander. Ueberdies hatte ein starker Regen das feine Getan, um den Kollegen den Versammlungsbetrieb etwas zu verleiden. Aber immerhin bin ich mit dieser Versammlung sehr zufrieden. In der Debatte haben die Kollegen gezeigt, daß sie aus dem 11 wöchigen Streik, den sie mit der Firma Thiele führen mußten, sehr viel gelernt haben. Die Kollegen in der Seebacher Gegend sind für wahr nicht auf Rosen gebettet. Zu den Steinbrüchen müssen sie erst 1 bis 1½ Stunde laufen und derweil geht es immer stark bergauf. Wenn die Kollegen dort oben angekommen sind, sind sie schon völlig abgehakt. Diesen weiten March zählt ihnen natürlich kein Unternehmer. Besonders im Winter hat dieser Weg für unsre Kollegen eine ganz besondere Schwierigkeit. Der Schwarzwald ist sehr winterwendig, und sehr häufig haben die Kollegen den weiten Weg nach den Steinbrüchen zurückgelegt und auf einmal beliebt der Wettergott ein andres Programm durchzuführen, indem er ungeheurer regnen läßt. Wetter kommt für unsre Kollegen noch sehr unangenehm hinzu, daß Seebach Kurort ist; unsre Leute müssen die Kurpreise bezahlen und zwar jahraus jahrein. Dabei bekommen die Fremden die besseren Lebensmittel, mit dem Ueberbleibsel speist man dann die Arbeiterklasse ab. — Die Steinbrüche bergen gutes Material, aber sie werden nicht großzügig genug betrieben. Die Herren Unternehmer könnten sich Studien halber schon einmal die sächsischen und böhmisches Steinbrüche ansehen. Die Gegend ist zwar herrlich, davon können sich aber die Kollegen nicht freuen. Sagt man, daß die Schwarzwaldbauern sehr schwere Arbeit an diesen Vergabebhängen verrichten müssen. Der Dünger muß Hunderte von Metern weit mittels Kröben auf dem Rücken nach den Feldern getragen werden. Mittels Grasmähen stellen sich beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten ein, das Heu muß einfach in die Scheune „getragen“ werden. Dieser kleine Bauernstand im Schwarzwald hat sehr schwer um seine Existenz zu ringen. — Die Steinmehlen schaffen manchmal auch recht erstreut; man hört nur die Hammerschläge, die Arbeiter selbst bleiben trotz des größten Sehens unauffindbar, sie sind förmlich versteckt in den staatlichen Buchenwäldchen.

In Andlau (Vogesen) wies die Versammlung einen sehr guten Besuch auf. Im Elßassischen tagen die politischen Versamm-

Reiseplaudereien.

Von Ad. Thiele.

7. Noch etwas über Algier.

Von großindustrieller Tätigkeit ist in Algier noch nicht viel zu hören. Der beträchtliche Seehandel führt aus dem nahen Frankreich die erforderlichen Industrieprodukte ein und die überschüssigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, unter denen Weizen, die Rinde der Korkeiche, Wein, Häute und Felle sowie Süßrüben eine große Rolle spielen, aus. Schleier, gestickte Spitzen, arabische Dolchmesser und Dugende anderer Waren, die dir auf Schritt und Tritt von recht aufdringlichen Straßenhändlern als „garantiert echt“ zu unvorstellbaren Preisen angeboten werden, sind ausnahmslos französische, deutsche oder italienische Erzeugnisse.

Als wir in Gibraltar vom Pier aus nach dem Dampfer gebracht werden sollten, wurde unser Zender (kleineres Dampfboot) von einem ganzen Haufen solcher Ausstreuer umlagert. Der eine bot ein spanische Schleier, silberdurchwirkte Spitzenumhänge und ähnliches für 30 bis 40 Frank pro Stück aus. Er wurde ziemlich viel los. Ein junger Kaufmann aus Blauen im Voglande versicherte uns, während er erkenne die Waren genau als Produkte der Fabrik wieder, in deren Kontor er angestellt sei, der Verkaufspreis betrage acht bis zehn Mark. — Willst du ehrlich bedient sein, so gehe zu einem Türken, der betriegt dich nicht. Alle andern aber, Griechen, Italiener, Araber, Spanier und wie sie alle heißen, haben dich über Ohr so sehr sie nur können. Das Beschwindeln der Fremden gilt ihnen als erlaubte Erwerbsquelle. Ganz wie bei uns.

Unter den Arkaden, die in Algier den in allen orientalischen Städten zu findenden Bazar ersetzen sollen, und unter denen sich Geschäft an Geschäft reiht, war zwar ein großes gelbes Plakat angeheftet, das in französischer Sprache, der Umgangssprache in Algier, zu einer Versammlung einlud, in der über die Republik und den Sozialismus geredet werden sollte, allein von einer bereits vorhandenen proletarischen Organisation ist wenig zu merken. Die Hafenarbeiter sind es neben Bauarbeitern allein, die zum Teil gewerkschaftlich organisiert sind. Die Hafenarbeiter hielten mit ihren gewöhnlichen Kameraden in Marseille und andern französischen Häfen so gute Solidarität, daß viele vor Anker liegende überseeische Frachtkräfte seit Wochen den Hafen nicht hatten verlassen können.

In einem der vielen einfachen Kaffeehäuser, in denen es für zwei Sous (Suh) eine recht trinkbare Tasse Kaffee gibt oder ein Viertelteller Rotwein, kamen wir mit drei Juaven ins Gespräch. Der eine war ein lebhafter Bursche, der die Augen offen hatte. Er stammte aus dem nordfranzösischen Kohlenrevier. Als ich aus einer Bemerkung seine Gesinnung erkannte hatte und mich als Sozialdemokrat aus Deutschland zu erkennen gab, freute er sich außerordentlich und machte kein Hehl daraus, daß auch er glühender Sozialist sei. Ungeniert plauderte er über die militärischen Verhältnisse. Die Behandlung sei nicht schlecht, und überanstrengt würden sie nicht; aber miserabel sei die Löhnung, die täglich nur zwei Sous (= zehn Zentimes oder acht Pfennig) betrage. Er freute sich schon jetzt, daß in Jahresfrist seine (zweiwöchige) Dienstzeit in Algier um sei und er dann wieder nach Frankreich zurückgeführt werden müsse. Es falle ihm nicht ein, zu kapitulieren.

Als wir vorher oben auf der Kasbah am arabischen Friedhof vorbeigezogen waren, hatte ich zu meiner nicht geringen Verblüffung am freien Straßenrande einen Araber mit einem ausgeprägten Galgengesichte sitzen sehen, der drei vor ihm hochenden jüngeren Männern, es mochten Landbewohner sein, in regelrechten Kitzelblättchen die Sousstücke abgaunerte. Ich erzählte das dem Juaven und fragte ihn, ob das hier häufiger vorkomme. Er bejahte das eifrig und erbot sich, uns in Winkelweiden der arabischen Stadt zu führen, wo wir unser blaues Wunder erleben könnten. Türken seien es nie; nur Italiener, Spanier, Franzosen oder allerlei hergelauenes Gefindel lebe von den Glücks- und Palschpieler, und unter ihren Opfern befänden sich ebensoviele Arbeiter als kleine Handwerksmeister aus der Araberstadt. „Die Gauner sind alles gute Katholiken“, fügte der Juave boshaft hinzu.

Ueber die Arbeitsverhältnisse mußte er zu berichten, daß die Gehilfen der Handwerksmeister wohl ohne Ausnahme bei ihren Prinzipalen Kost und Logis haben und an Verlohn wöchentlich nur wenige Frank (1 Frank gleich 80 Pfennig) erhalten. Die Tagelöhner verdienen drei bis vier Frank täglich, selten darüber, oft darunter; die Hafenarbeiter seien meist in Afford beschäftigt, ihr Einkommen sei sehr unregelmäßig. Allgemeine Abmachungen zwischen Unternehmern und Arbeitern gebe es noch nicht, das Herkommen, sei entscheidend. Kleinere Streiks seien mehrfach mit wechselseitigen Erfolgen, doch ohne dauernde Wirkung verfußt worden. Es fehle die rechte Ausdauer. Groß sei noch immer die Zahl derer, die nicht lesen und nicht schreiben können. Sie schimpften zwar, fügten sich aber in ihr

Schicksal; „ils sont trop bête et trop paresseux“ („sie sind zu dumm und zu faul“). Ich erwiderte ihm, daß sie genau wie wir nur das Produkt ihrer natürlichen Veranlagung, ihrer Erziehung und der sie umgebenden Verhältnisse seien. Er pfiff sich was und antwortete nicht. Er mochte die lungenbende, schmarozende Gesellschaft zu sehr im Magen haben. Und doch ist so. Ehe hier nicht die sozialistische Erziehung einsetzt, wird es nicht besser.

Die Nacht war hereinbrochen. Aus der Araberstadt drangen nur wenige unsichere Lichter herunter an den Strand, während auf dem hellsten Gaslichte und im Scheine hundert elektrischer Glühlampen taghell beleuchteten Boulevards Autos und Equipagen dahinsauften, und sich das Nachtleben der eleganten Welt entwickelte. Hier volles Wohlleben und Genießen, dort ärmliches Vegetieren in Unwissenheit und angeborener Trägheit. Auf der Wanderung am Nachmittag waren wir an einer katholischen Kirche vorbeigekommen. Sie stand offen, und wir gingen hinein. Dasselbe Bild wie anderswo, dieselbe Litanei. Die Gläubigen saßen in den Bänken oder lagen auf den Knien und beteten ihren Rosenkranz herunter. Nur die Gesichter und die Trachten waren anders als bei uns zu Hause, und der Wechselklang zwischen dem Geistlichen am Altar und der Gemeinde war französisch, nicht deutsch. Sonst alles wie bei uns. Der Zweck derselbe, die Folgen dieselben und die Ursachen dieselben. Auch die Besucher dieselben: emige Dugend Frauen und Mädchen und vereinzelte alte Männer.

Wer auf ein Eingreifen himmlischer Kräfte in das Menschenleben rechnet, handelt ganz folgerichtig, wenn er betet und Kirchenlieder singt. Aber der Juave würde sagen, diese Leute seien trop bête et trop paresseux.

8. An der Riviera.

Wieder schaukelte das Schiff auf dem blauen Mittelmeer. Delphine spielen und die Sonne meint es so gut, daß wir die schattige Steuerbordseite aufsuchen. Du siehst, mein Lieber, daß ich bereits mit seemännischen Ausdrücken um mich werfen kann. Weibe ich noch lange genug auf dem Dampfer, dann gelangt es mir völklich sogar mit einiger Sicherheit zu wissen, was der Bug eines Schiffes ist und wo sich sein Heck befindet, und die Rückseite von der Reuseite zu unterscheiden.

Nach dreifünftündiger Fahrt von Algier aus kam die Küste zwischen Genua und Marseille in Sicht. Sie ist als Riviera bekannt. Von Genua bis Nizza, dem Hauptteil dieser Riviera, sind es bei-

lungen meist auf den „Stadhäusern“. Die Roten und die Zentralverbänder genießen durch die Herren Bürgermeister eine solche Gleichberechtigung nicht. Die Versammlung nahm in Anbaur einen mustergültigen Verlauf, die Debatte war recht umfangreich, auch die Italiener versprachen, alles zu tun, um die „Augeheiter“ dem Verbanne zuzuführen. Mit Recht wurde geklagt, daß die Firma Stoerr eine Arbeitsordnung im echt antisozialen Sinne erlassen hat. Die Steinarbeiter in Anbaur sind meistens Zugereiste, so Bayern und Italiener, auch Oesterreicher trifft man an. Mit einigen Bayern habe ich die Schulbank gedrückt und in verschiedenen süddeutschen Steinbrüchen mit ihnen vor 1½ Jahrzehnt gearbeitet. Es ist immerhin ein eigentümliches Gefühl, wenn man vor Schul- und Lehrkollegen seine „große Weisheit“ (!!!) vom Stapel lassen soll. Die Verwaltung der Zahlstelle befindet sich in guten Händen. Unsere Bestrebungen müssen mit Nachdruck darauf gerichtet sein, daß es nun endlich mit der Firma Stoerr zu einem Tarifabschluß kommt. Die Zustände mit dem wilden Afford sind der Zahlstelle unwürdig. Der Steinbruch liefert gutes, feinkörniges Material, welches sich zu Mau- und Pflastersteinen vorzüglich eignet. Noch eins sei erwähnt. Als die Versammlung begann, meldete sich als Teilnehmer ein „reisender Architekt und Diplomingenieur“. Ich war etwas verblüfft über diesen „Eindringling“. Aber der Gast hörte aufmerksam zu, und wie sich nachher herausstellte, photographierte er die eifrigsten Dorfbrunnen, um sich durch eine wissenschaftliche Arbeit den Dr. Ingenieur holen zu können. Er legte mir etwa 100 Abzüge diverser Brunnen vor, und ich kam aus dem Erfahren nicht mehr heraus, so imponierend wirkten diese Steinmetz- und Bildhauerarbeiten. Die eifrigsten Brunnen, hergestellt aus dem roten Vogesen sandstein, weisen einen hohen künstlerischen Grad auf. Die Steinmetzen, welche diese Arbeiten im 14. und 15. Jahrhundert angefertigt haben, müssen äußerst tüchtige Leute gewesen sein.

Sehr gut besucht war die Versammlung in Bülkingshofen. Die Pflastersteinmacher sind im Gegensatz zu Anbaur nur Einheimische. Die Zahlstelle besteht etwa 1 Jahr, aber die Verwaltung ist trotzdem sehr rührig. In der Versammlung herrschte eine musterhafte Ordnung und die Kollegen selbst machten einen geradezu vorzüglichen Eindruck. Da die Vogesenbewohner einen eigenartigen Dialekt sprechen, so war ich einigermaßen besorgt, ob die Kollegen mein „Niederbairisch-Deutsch“ richtig verstehen würden. Die umfangreiche Debatte zeigte aber, daß der Vortrag gut verstanden wurde. Scharf gerügt wurde, daß in den Steinbrüchen die Bundesratsverordnung so schlecht durchgeführt wird. Schutzhütten für die Pflastersteinkerper sind völlig unbekannt. Mißbehagen erregte es unter den Arbeitern, daß dem Gewerbeinspektor bei der Revision das Geschäftsbüro zur Verfügung gestellt worden sein soll. Die Steinbruchbesitzer in Bülkingshofen und Gerbersweier sind kapitalträchtige Leute, um so mehr fällt es auf, daß sie die Arbeiterbestimmungen in so krasser Weise umgehen. Zur Verarbeitung gelangt ein rötlicher Quarzit, welcher einen scharfkantigen Pflasterstein abgibt. — In der Versammlung war auch Kollege Unger, welcher seit einigen Jahren in Colmar als Steinmetz tätig ist, anwesend. Seine Dispositionsbereitschaft war eine schöne oratorische Leistung. — Die Zahlstelle kann sich noch ziemlich ausbreiten, besonders unter den Hilfsarbeitern kann noch auf Zuwachs gerechnet werden. Die Kerper empfinden es schwer, daß sie das Werkzeug selbst schärfen lassen müssen. Quarzit ist nämlich ein Eisenkieser. Beim Abfahren in Colmar zählte ich am Bahnhof netto 13 katholische Geistliche. Sie machen mit der eigenartigen, auch in Frankreich üblichen Priesterkleidung einen überbarbaren Eindruck. (Zalar, weißblaues Baret und Jesuitenhut.) Die Herren machten recht unfreundlich Gesicht, wahrscheinlich hatten sie Kriegsrat, in welchem es wohl sehr heiß hergegangen sein mag. Vielleicht kamen sie von einer Zentrums- tagung.

Gart an der Schweizer Ecke bei Basel liegt die Zahlstelle Lützingen. Die Arbeitskräfte rekrutieren sich aus Einheimischen, Bayern und Italienern. Bayrische Steinarbeiter und vorzüglich solche aus der „Waldbergerend“, trifft man in den Vogesen und dem Schwarzwald stets an. Die Lützingenbacher Versammlung war sehr gut besucht, allerdings müssen die Kollegen an eine größere Pünktlichkeit gewöhnt werden. Auch im Parlamentarischen müssen sich die Kollegen etwas mehr Takt angewöhnen. Geklagt wurde, daß sich die Einheimischen wenig um den Verband kümmern; besonders jetzt, nachdem mit den „süddeutschen Granitwerten“ ein umfangreicher Tarif zum Abschluß kam. Die Berufsverhältnisse in Lützingen sind so ungünstig, daß ein gemeinschaftliches Zusammenarbeiten zwischen Einheimischen und Fremden sehr, sehr notwendig ist. Was mir auffiel, ist, daß in Lützingen die Mitgliedsziffern so schwankend sind. Hoffentlich hat die in der Versammlung gepflogene Aussprache dazu beigetragen, daß in Zukunft der Zusammenhalt unter den Kollegen ein größerer wird. Bedauerlich ist es, daß sich bei der Firma Cheregetti einige Arbeiter fanden, welche uns durch ihr unkollegiales Verhalten momentan die Lohnbewegung verfaulen. Cheregetti liefert meistens für die Städte Basel und Zürich; es wird nun das weitere veranlaßt werden, damit die sozialdemokratischen Stadtverordneten darauf hinwirken, daß diese Firma bei der Uebertragung von Lieferungen ausgeschlossen wird, wenn sie sich nicht zu tariflichen Abmachungen bequemt. Hoffentlich ist die Firma Ch. einsichtig genug, um mit unserm Verband in Bälde zu einem Tarifabschluß zu schreiten. Das Gesteinsmaterial, welches in Lützingen gewonnen wird, ist sehr feinkörnig und von schöner, gleichmäßiger blau-grauer Farbe. Die Süddeutschen Granitwerke haben von Randern bis Malsburg (etwa

6 Kilometer) eine schmalspurige Bahn gebaut. — Bemerkenswert ist, daß in Randern 1848 die Freischärlertruppen unter Peder mit den Regierungstruppen, welche General Freyherr von Gager befehligte, zusammentrafen. Bekanntlich wurde v. Gager dann auch erschossen. Das war also anno 48. Nach 52 Jahren aber, als Wilhelm II. dort unten schweizerischen Boden betrat, setzte er den beiden republikanischen Schweizer Bürgern patriotische Köpfe auf. Auch ein Fortschritt! Da meine Route über Basel ging und ich in dieser Stadt drei Stunden Aufenthalt hatte, so studierte ich einige Baudenkmäler. Es kommt in Basel sehr viel Sandstein aus St. Margarethen zur Verwendung. Recht schlampig sind die gezeichneten Granitarbeiten aus dem Testin hergestellt. Zwei Kirchen aus Sandstein wollte ich ebenfalls „innen“ in Augenschein nehmen, aber die Türen waren geschlossen. Es verging mir deshalb die Lust, zur Münsterkirche zu wandern, denn ich betrachtete es so schon als ein ungünstiges Omen, verschlossene Kirchentüren vorzufinden zu haben. Die Baseler täten dann überhaupt gut, wenn schließlich auch Sonntags die Kirchen geschlossen würden.

Einen Massenbesuch wies die Versammlung in Sternfels (Maulbronner Sandsteingebiet) auf. Der Saal im Löwen konnte die Besucher kaum fassen. Die Aufmerksamkeit während des Referats war brillant. Sehr wirksam war die Disposition, welche in sehr geschickter Weise vom Kollegen Kautter geleitet wurde. Und so war gleich die Debatte im Fluß. Was die Kollegen jagten, hatte Hand und Fuß, ein Beweis, daß die Leute genügend gewerkschaftliche Schulung aufweisen. Viel geklagt wurde über das Verhalten der „berühmten“ Firma Treutle. Diese versteht es, wie kaum eine andre, ihren Vorteil glänzend zu wahren. Meist werden alljährlich ab Oktober Lohnkürzungen vorgenommen. Daß ein solches Verfahren unter der Arbeiterschaft viel böses Blut macht, ist leicht erklärlich. Hoffentlich werden auch zukünftig die Versammlungen so gut besucht. Auf fiel mir, daß im Maulbronner Gebiet die Betriebsrichtungen so primitiv sind. Die Betriebsweise ist recht vorfindlich zu nennen. Sicherlich hätte der verstorbenen Hofsteinmeister Schilling, welcher in Schleien und Thüringen mit der Anlage von modernen Steinbruchbetrieben bahnbrechend vorging, im Maulbronner Distrikt etwas anderes geschaffen. Die gezeichneten Steinmetzarbeiten waren alle sehr exakt ausgeführt, aber Preise werden bezahlt, die geradezu Kopfschütteln erregen. Es sind Bestrebungen vorhanden, die Zahlstellen im ganzen Gebiete zusammenzulegen. Hoffentlich ist die Möglichkeit einer Fusion gegeben. Die Steinindustrie des Bezirks ist uralt. Zu dem berühmten Zisterzienserkloster Maulbronn, welches im 12. und 13. Jahrhundert im romanischen Stile erbaut wurde, wurde Sandstein aus Sternfels, Sternfels usw. in überaus reichlicher Weise verwendet. Das Material hat sich bis dato noch gut erhalten. Das Kloster wurde 1695 aufgehoben und beherbergt seitdem ein protestantisches theologisches Konvikt. Ich verspüre Lust, das Kloster und die hochfein ausgeführten Steinmetzarbeiten zu beschreiben, unterlasse es aber vorläufig, um die „Heberkritiker“ nicht aufzurufen. — Im Bezirk Maulbronn, Sternfels, Dordingen, Rutenbach, Schmie usw. hat heute unser Verband einen bedeutenden Stützpunkt. Bemerkenswert sei, daß aus jener Gegend die Verbandsangestellten Daubenthaler und Koch stammen. Auch der alte Verbands- pionier Karl Riegel, jetzt Leiter des Gewerkschaftshauses in Pirna, stammt aus jenem Distrikt. In dem Steinhauerort Dordingen fiel mir besonders die anheimelnde Bauweise auf. Die Häuser weisen nach außen eine Staffellung auf, welche harmonisch wirkt. Die jungen, auf den Bauhöfen gedrückten Baumeister wollen auch in einheimischer Bauweise machen. Sie verschmähen aber im Gegensatz zu den „Alten“ die einfachen Konstruktionsformen, und so wirken diese neuzeitlichen Bauten nicht ästhetisch. — Die Maulbronner Gegend weist einen Obsthau auf, wie er in Deutschland wohl nirgends anzutreffen ist. Die Kollegen dort unten sind auch gute „Mischkemer“. Im übrigen ist das „Bölkchen“ heiter und fidel, so ungeschick wie die Elässer, dabei sind die Kollegen gewöhnt, für wenig Geld viel Arbeit zu leisten.

Die letzte Versammlung tagte in Karlsruhe, sie wies einen sehr guten Besuch auf. Die Zahlstelle ist seit zwei Jahren sehr gut vorwärts gekommen und der abgeschlossene Tarif hat den Kollegen ansehnliche Vorteile gebracht. Die Kollegen arbeiten größtenteils bei der bekannten Granitfirma Rupp u. Müller, welche in Fachkreisen einen sehr guten Ruf genießt. Bemerkenswert sei, daß sie allerdings erst dann den Verband anerkannt, als unsere Zahlstelle stark und aktionsfähig geworden war. Das Referat wurde mit großem Interesse entgegengenommen und vom Gauleiter und einigen andern Rednern sehr wirksam ergänzt. Geklagt wurde, daß sich unter den Schleifern eine gewisse, nicht zu billige Duldung eingenistet hat. Aber immerhin ist in Karlsruhe der organisatorische Fortschritt unverkennbar. Erfreulich ist es, daß die italienischen Kollegen sehr tatkraftig zum Verband halten, die Deutschen können sich daran ein Beispiel nehmen.

Während der ganzen Tour habe ich nur die allerbesten Eindrücke in den Zahlstellen empfangen. Alle Versammlungen, mit Ausnahme der Seebacher, waren sehr gut besucht und nirgends fand ich eine Mißstimmung dem Verbanne gegenüber. Die so oft gehörte Ausrede: Bei uns im Süden herrschen besondere Zustände, die das Vorwärtsschreiten des Verbandes nicht aufkommen lassen, ist vollständig hinfällig. Das Arrangement der Versammlungen ist überdies vom Kollegen Braun sehr vorsichtig vorgenommen worden.

Nizza ist französisch. Etwa zwanzig Kilometer davon entfernt liegt in der Richtung nach Genua zu das Fürstentum Monaco. Das ganze Ding umfaßt noch keine 22 Quadratkilometer und mag jetzt 25 000 Einwohner zählen. Der Fürst ist durch keine Verfassung gebunden, erhebt aber auch keine Staatssteuern. Er kann sich leisten, eine „Armee“ von 75 Mann und 50 Gendarmen aus eigenen Mitteln zu erhalten. Denn ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt, die herrlich auf einer ins Meer vorspringenden Felsenterrasse liegt, erhebt sich das berühmte Monte Carlo mit seinem weit ins Meer schauenden, prächtigen Prachtbau des Kasino, das die Spielfläche birgt. Du weißt genug von den Escadalen, die sich hier schon zugetragen haben. Aus eigener Beobachtung könnte ich dir auch keine neuen berichten; denn ich habe dem Spiel nicht beizuhören können, weil im Sommer nachmittags überhaupt nicht gespielt wird. Der Winter ist die Hauptzeit für den gleichfalls „von Gottes Gnaden“ seines Amtes waltenden Fürstern, dem die Erträge der Spielhölle zufließen. Troßdem hungerten auch jetzt in den stillen Nachmittagsstunden ein halbes Duzend Tagediebe, in strobende Bedientenlivree gekleidet, am Hauptportal des Kasino her, und in den Parkanlagen strichen beständig Wärter herum, obwohl von dem halben Duzend Touristen, das zurzeit den Park bevölkerte, keiner Neigung hatte, sein Leben an einem Baumast zu beschließen, wie es schon mancher

Bandhau bis zum luxuriös eingerichteten Schlosse ist alles vertreten. Im Norden schützt eine Bergreihe, die am unteren Hang mit Orangen- und Zitronenbäumen bedeckt ist, die Stadt während des Winters vor dem Eindringen kalter Nordwinde. Vom Süden her mildert die kühlende Seeluft die Hitze der Sommermonate. Es mag sich gut leben lassen hier. Schmeichelnd umfloß dich die lichte Luft. Die ganze Stadt atmet Wohlleben und verlangende Lust. Wird für die „Kurgäste“, die auch im Sommer zahlreich sind, ein Corso veranstaltet oder ein Gesellschaftsabend, so kannst du Damen in Toiletten sehen, die ein kleines Vermögen repräsentieren und einen streblamen deutschen Staatsanwalt veranlassen könnten, eine Massenklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß anzustrengen. Doch nein; er würde das nicht tun. Schon aus andern Gründen nicht. Aber selbst wenn ihm eine solche Klage läge, er würde sie unterlassen; denn das geschmeidige Nizza würde seine barussischen Instinkte zähmen.

Nizza ist französisch. Etwa zwanzig Kilometer davon entfernt liegt in der Richtung nach Genua zu das Fürstentum Monaco. Das ganze Ding umfaßt noch keine 22 Quadratkilometer und mag jetzt 25 000 Einwohner zählen. Der Fürst ist durch keine Verfassung gebunden, erhebt aber auch keine Staatssteuern. Er kann sich leisten, eine „Armee“ von 75 Mann und 50 Gendarmen aus eigenen Mitteln zu erhalten. Denn ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt, die herrlich auf einer ins Meer vorspringenden Felsenterrasse liegt, erhebt sich das berühmte Monte Carlo mit seinem weit ins Meer schauenden, prächtigen Prachtbau des Kasino, das die Spielfläche birgt. Du weißt genug von den Escadalen, die sich hier schon zugetragen haben. Aus eigener Beobachtung könnte ich dir auch keine neuen berichten; denn ich habe dem Spiel nicht beizuhören können, weil im Sommer nachmittags überhaupt nicht gespielt wird. Der Winter ist die Hauptzeit für den gleichfalls „von Gottes Gnaden“ seines Amtes waltenden Fürstern, dem die Erträge der Spielhölle zufließen. Troßdem hungerten auch jetzt in den stillen Nachmittagsstunden ein halbes Duzend Tagediebe, in strobende Bedientenlivree gekleidet, am Hauptportal des Kasino her, und in den Parkanlagen strichen beständig Wärter herum, obwohl von dem halben Duzend Touristen, das zurzeit den Park bevölkerte, keiner Neigung hatte, sein Leben an einem Baumast zu beschließen, wie es schon mancher

Vom Steinmarki.

Nachstehende Steinausreibungen sind uns bekannt geworden:

Bauamt Nibelsdorf. 2000 Quadratmeter Kleinspaltstein.
Landbauamt Leipzig. Bildhauerarbeiten zur Bauhülle.
Eisenbahnbauverwaltung Osnaabrück. 5000 Quadratmeter Kleinspaltstein.
Militärbauleitung Erlangen. Steinmetzarbeiten für eine neue Kaserne.
Stadtbaumeister Straßburg. Steinmetzarbeiten für eine Brücke über die Mosel.

Hochbauamt Weihenfeld. Steinmetzarbeiten für die Renovierung des Rathauses.
Tiefbauinspektion Bremen. Es werden benötigt: 15 000 Quadratmeter Pflastersteine 2. Sorte, 2000 Quadratmeter 3. Sorte, sowie 4000 Meter Sammlsteine aus Sandstein oder Granit.
Kreisbauamt in Forbach. Zur Herstellung von Bahnpflaster in St. Avold: 108 Waggons Melaphyrpflastersteine.
Präsidenten-Deputation in Stettin. Allseitig geschlagene Pflastersteine aus Granit (sogenannte halbe Kopfsteine).

Gemeindevorsteher in Eigenheim (Kreis Hohenalza). Arbeiten und Lieferungen für die hiesige Dorfstraßenpflasterung in einer Länge von 2450 laufenden Metern.
Bahnbauinspektion II in Karlsruhe. Lieferung von 3475 laufende Meter Granitsteinen; getrennt hiervon Lieferung von 41 Kubikmeter Sandsteinquadern für den Post- und den Gepäckkunnel im neuen Bahnhof Karlsruhe.
Stadtbaumeister in Bergedorf. Los 1: 560 Meter Kantsteine 2. Sorte, 300 Kubikmeter Polygonalsteine 1. Sorte, 30 Kubikmeter Reihsteine 2. Sorte.

Königl. Regierungsbaumeister Gehm in Berlin. Zu den Erweiterungsarbeiten der Königl. Preussischen Geologischen Landesanstalt: circa 205 Quadratmeter Sodelverblendung und 146,5 Meter Sodelgesims usw. in Basaltlava oder Granit.
Stadtbaumeister in Stallupönen. Lieferung von Reihsteinen, Bordsteinen, Gassensteinen und Kleinspaltsteinen.

Königl. Eisenbahnbauabteilung in Logau. Lieferung von Pflastersteinen und Ausführung der Pflasterarbeiten auf den Bahnhöfen Schussenge und Schlawa.
Der f. Spezialkommissionär für den Neubau des Polizeigebäudes in München. Zum Neubau des Polizeigebäudes in München: Haus- und Kunststentreppe in mehreren Lagen.
Finanzdeputation in Hamburg. 59 Kubikmeter Basaltlava- oder Muschelkalkwerksteine für den Sodel des Wasserturms in Winterhude.

Vaudirektion im Königl. Ministerium des Innern in Dresden. Für nachstehende Neubauten der Königl. Landesanstalt Arnsdorf werden folgende Arbeiten ausgeschrieben: Erd- und Maurerarbeiten, Granitarbeiten und Sandsteinarbeiten für das Schwesternheim der Königl. Landesanstalt in Arnsdorf.

Königl. Eisenbahndirektion in Elberfeld. Basaltwerksteine für den Lokomotivschuppen auf Bahnhof Elberfeld-Steinbeck.
Bürgermeisteramt in Marly. Lieferung der zur Vermarktung der Grundstücke in der Gemarkung Marly, Kreis Metz, erforderlichen Grenzsteine: 1. etwa 100 Stück Gemarkungsgrenzsteine; 2. 1800 Stück Gewann- und Begegungsgrenzsteine; 3. 5000 Stück Parzellengrenzsteine.

Königl. Eisenbahnbauamt in Falkenstein i. B. Lieferung von Kleinspaltsteinen zum Bahnhofsambau.
Fürstliche Bauverwaltung in Sondershausen. Arbeiten und Lieferungen für den Bau einer 6,5 Kilometer langen Chauffee im Jonastal bei Arnstadt in Thüringen: 35 000 Kubikmeter Erd- und Felsbewegung und 32 000 Quadratmeter Straßenbefestigung.
Königl. Eisenbahndirektion in Halle a. d. Saale. a) 430 000 Kubikmeter Stein, Haag aus Hartgestein, b) 16 000 Kubikmeter Stein, Haag 2. Klasse aus Hartgestein.

Diese Ausschreibungen zeigen, daß der Geschäftsgang in der Steinindustrie immerhin ein noch recht stotter genannt werden kann. Besonders auffällig ist der gewaltige Auftrag, welcher von der Eisenbahndirektion Halle vergeben wird. Allerdings kommt dieser nur den Schotterwerken zugute.

Neubauten, an welchen die Sandsteinindustrie sehr stark interessiert sein dürfte, sind folgende geplant: Altona, Opernhaus (3 Millionen); Bremen, Schauspielhaus; Dresden, Hygienisches Museum; Düsseldorf, Kunstakademie; Paderborn, Seminarbau; Jbbendbüren, Synagoge; Bad Nauheim, Städtisches Krankenhaus.

Heimwärts.

Die Sonne sinkt im Westen
Natur geht leis zur Ruh.
Der Hirte mit seiner Herde,
Er strebt dem Dorfe zu.
Zwei keise Adergäule
Schwerfällig trotten zum Stall.
Der Ziegen Glockengeläute
Tönt melodisch hinab ins Tal.
Es stapft mit müden Schritten
Die Botenfrau nach Haus,
Lang schauen die lieben Kleinen
Schon nach der Mutter aus.
Und heimwärts treibt den Wanderer,
Zum Mitternachten eilet der Fuß,
Der Sonne letzte Strahlen,
Sie senden den Abschiedsgruß.

Jenny Horn.

läufig 200 Kilometer. Es ist ohne Zweifel eine der reizvollsten Landschaften nicht nur Italiens und Frankreichs, sondern überhaupt. Hinter dem schmalen, mit Weinplantagen, Oliven, Orangen und andern Fruchtbaumen bestandenen Küstensaum erheben sich bewaldete Berge, die sich hintereinander höher und höher aufstürmen, bis sie in den Niesen der Seealpen ihre gewaltigsten Erhebungen finden. An manchen Stellen stürzen aber auch die viele hundert Meter hohen Felsen ins Meer herab, so schroff, daß die Bahn von Genua bis Nizza, die am Meer hinläuft, in unendlich zahlreichen Tunnels die Felsen durchbrechen muß. Schon dieser Wechsel in der Gliederung der Küste mit dem sanften Grün der Gärten und Felder im Vorbergrunde und dem satten Dunkelgrün der Bergwälder fesselt das Auge. Zu diesem Naturbilde gesellen sich dann noch schier zahllose Ortshäuser, Dörfer, Städtchen und Hafenplätze, die in das üppige Grün des Küstensaumes eingebettet sind oder sich in einer wilden Felsenklüftung hinaufziehen oder in einzelne, zerstreut liegende Gehöfte und Villen zersplittert einen Bergabhang bedecken.

Und überall mahnt uns eine Ruine, ein verfallener Wasserturm an längst vergangene Zeiten. Palmen und Kakteen wachsen aus dem vermorschten Gemäuer heraus, das für die Ewigkeit bestimmt war und doch heute schon verschollen und vergessen ist. Wabende oder bloße Zufukurorte reihen sich aneinander. Wer in verschwiegener Ruhe hier seine Nerven wieder in Ordnung bringen will, hat keine leichte Wahl, unter den vielen geeigneten Orten den geeigneten ausfindig zu machen. Verdenken mag man es niemandem, der den Winter an der Riviera verleiht; denn hier gibt es nicht nur Ruhe und Weltabgeschiedenheit, sondern wer es wünscht und über Pöses und die Propheeten in genügender Menge verfügt, hat hier Gelegenheit, ein raffiniertes Schlaraffenleben mit allem weiblichen Zubehör zu führen. Es ist alles da; die halbe Welt steht der ganzen zur Verfügung. Es fragt sich nur, ob es einer bezahlten kann und will; denn billig ist der Spaß nicht.

Da ist Nizza mit über 100 000 Einwohnern. Die wohlgepflegten Straßen und Plätze verraten die Fremdenstadt. Im Winter drängen sich denn auch hier an 20 000 Fremde zusammen, Amerikaner und Engländer, Deutsche und Russen, Polen und Franzosen; alles reiche Leute. In Croce di Marmo und andern Vorstädten stehen ihnen Villen ganz nach Geschmack zur Verfügung; vom einfachen

getan hat, dessen Geld der Kroupier oben in einem der Spielfäle mit der Krücke an sich gezogen hatte.

Wir waren von Nizza aus mit der elektrischen Straßenbahn hergefahren. Eine solche Fülle von bezaubernd lieblichen oder auch großartigen Landschaftsbildern, wie sie dem Auge auf dieser kurzen Strecke geboten werden, ist selten auf so kurzem Raume zusammengedrängt. Bald fesseln dich auf der Landseite die mächtig sich auferhebenden Bergriesen mit ihren grotesken Formationen, bald die unendlich anmutigen, beständig wechselnden Szenarien auf der Seeite. Du wirst nicht satt zu sehen. Von Sevilla sagt der Spanier stolz: Quien no ha visto a Sevilla, no ha visto manavilla, wer Sevilla nicht gesehen, sah ein Wunder nicht. Mag sein. Dann aber muß der Teil der Riviera zwischen Nizza und Mentone, das noch zwölf Kilometer jenseits von Monte Carlo liegt, als fünf Wunder zählen.

Von Mentone aus führte uns die Bahn nach Genua zurück. Ventimiglia ist die Grenzstation zwischen Frankreich und Italien. Man kann nicht sagen, daß es den Reisenden hier besonders bequem gemacht wird. Von Genua aus hatten wir einen Zug benutzt, der nur bis Ventimiglia geht. Als ich dann hier am französischen Fahrkartenschalter die Billets nach Nizza mit italienischem Geld bezahlen wollte, weil ich noch kein französisches eingewechselt hatte, wurde ich glatt zurückgewiesen, obwohl der französische Münzfuß und die Münzeinheit genau dem italienischen gleicht, und obwohl man sonst hüben wie drüben ohne Weiterungen Münzen des Nachbarstaates annimmt. Solchen kleinen Bureaufkräftenreichen begegnet man also nicht allein in Deutschland. In London beispielsweise gab ich ein Duzend Ansichtskarten nach Deutschland zur Post — der Bentez kräftigere übrigens den, der das Raster des Ansichtskartenstempels aufgebracht hat. Um Zeit und Porto zu ersparen, hatte ich einen kleinen Stempel mitgenommen, der meinen Namen und vorher die Worte „Besten Gruß von“ trägt. Nun ist aus der Ansichtskarte eine Druckfahse geworden, die nach dem Auslande nicht einen Penny oder zehn Centimes kostet, sondern nur die Hälfte. Der Londoner Postbeamte trug jedoch Bedenken, weil oben auf der Karte das Wort Post Card verdruckt sei, die nach dem Auslande tarifgemäß einen Penny koste. Ich überlegte nicht lange, sondern strich das bedenkliche Post Card durch, „Nun ist's richtig“, jagte der Beamte erfreut und nahm die Karten an.